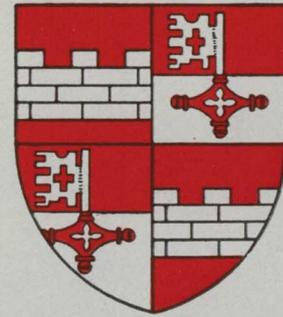


Sarner Kollegi-Chronik

14. JAHRGANG HEFT 3/1952



Studenten brauchen

Kraftnahrung

Binsaldo - Glutaminsäure
bei Lernschwierigkeiten
und Vergeßlichkeit

Vitamin-Bierhefe
wachstumfördernd und
für das Allgemeinbefinden

Weizenkeim - Biskuits u. Flocken

Bestellungen der Eltern werden zu-
verlässig ausgeführt

Etlin-Reinhard
Kolonialhaus Sarnen

Hotel «Obwaldnerhof» und Metzgerei Sarnen

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehl sich für

- ★ Matura- und Diplomessen
- ★ Klassentagungen
- ★ Kollegibesuche

F. ANDERHALDEN

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungensee, direkt an der Brünigroute

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zäbigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Familie W. A. Imfeld-Muri



Sarner Kollegi-Chronik

14. Jahrgang

Heft 3 / 1952

Wir danken

Wie man vor einem alten, efeuüberwachsenen Baum mit weitausladender Krone sinnend steht und über seine Vergangenheit nachdenkt, so hielten der Stand Obwalden und das Kloster Muri-Gries in schlichter Einfachheit besinnliche Rückschau auf die 200 Jahre der Obwaldner Kantonsschule.

Die Landesregierung setzte einst das Reis, doch wurde es erst zum Baume, als es der Obhut der aus dem Kloster Muri vertriebenen Mönche übergeben wurde. Sichtbar ruhte der Segen des Allerhöchsten auf der Schule. Dafür haben wir Ihm am Festtag gedankt. Das Kloster dankt aber auch dem Stand Obwalden. Weitsichtige Magistraten, von Behörden und Volk unterstützt, haben zum materiellen und geistigen Ausbau mitgeholfen. Durch die Schule in Sarnen blieb das Kloster in Gries stets lebensvoll mit der Heimat verbunden und behielt dadurch seinen schweizerischen Charakter. Wir verdanken es Obwalden, daß uns die Heimat erhalten blieb.

Dieser unser Dank für die edle Freundschaft des Obwaldner Volkes soll erstattet werden in zeitnaher und aufgeschlossener Führung der Kantonsschule auch im dritten Jahrhundert ihres Bestehens. Obschon die Schule nicht des Benediktiners erste Aufgabe ist, so ist sie doch das Arbeitsfeld, auf dem er sich Gott und dem Vaterland verantwortlich weiß.

Wir gedenken auch aller Freunde des Muriklosters und seiner Schule rings im Schweizerland. Da die Feier in einfachem Rahmen stattfand, haben wir Sie nicht hergerufen. Doch haben wir an Sie gedacht und bitten Sie um treue Freundschaft auch für alle Zukunft.

Gottes segnende und schützende Hand möge die kantonale Lehranstalt und ihre Entwicklung auch künftig behüten.

Abt Stefan.

200 Jahre Kollegium Sarnen

Wir können das Kollegi nicht mehr aus dem Sarner Dorfbild wegdenken. Es gehört zu ihm wie der malerische Landenberg und die doppel-türmige Pfarrkirche. Was wäre Sarnen ohne seine schwarz- und rotbemützten Studenten? Und zum Segen von Dorf und Tal ist das bald tausendjährige, in Muri begonnene und hier fortgesetzte Gotteslob der Söhne St. Benedikts, auch wenn dem Kollegi die Romantik eines alten Abteigebäudes und eines vielstimmigen Glockenspieles fehlt.

Das Kollegi ist eine Welt im Kleinen, eine spannungsreiche, aber auch friedvolle *Complexio oppositorum*; denn hier ist alles beieinander: Welt und Kloster, Jugend und Alter, Vergangenheit und Gegenwart, ernstes Mühen und heiteres Lachen, saure Wochen und frohe Feste. Das Kollegi ist eine geistige Heimat; denn hier wird der Studierende langsam wissendes Glied einer großen Gemeinschaft der Gnade und des Geistes, über der schützend Benediktus, der Vater des Abendlandes, steht. Nicht nur der Benediktiner, sondern jeder, der die christlich-humanistische Bildung des Abendlandes bejaht und liebt, gehört in einem weitern, historischen Sinne zur Familie des hl. Benedikt, doch ganz besonders jener, der an einem Orte studiert, wo das ehrwürdige Gesetz St. Benedikts das Leben und den Alltag der Lehrer bestimmt.

Die alte Lateinschule

Den Schriftstellern der Aufklärung galten die Unterwaldner als das, was den Alten die Bewohner von Bötien waren: man hielt sie für bildungslose Bauern. Dafür betrachtete man sie als die Verkörperung altväterischer Frömmigkeit und arkadischer Schlichtheit. Die «frommen Unterwaldner» war ein fester Begriff gleich wie die «faulen Kreter».

Sarnen ist zwar kein sogenanntes Kulturzentrum. Aber nicht jeder Hauptort in der Schweiz kann sich rühmen, eine zweihundertjährige Kantonsschule zu besitzen.

Die ersten Spuren einer öffentlichen Schule in Sarnen finden wir um 1540. Der Lehrer wurde von der Landsgemeinde gewählt, bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts jede Gemeinde ihre eigene Schule bekam. Mit dieser Landesschule war spätestens seit dem 17. Jahrhundert Lateinunter-

richt verbunden, der gewöhnlich von einem Geistlichen erteilt wurde. Natürlich dürfen wir uns unter dieser Lateinschule nicht ein humanistisches Gymnasium vorstellen, nicht einmal ein Lateinstudium mit Klassikerlektüre, sondern vor allem Grammatikunterricht, bestimmt hauptsächlich für die Priesterkandidaten und etwa die Söhne der Magistratenfamilien des Ortes. Wer mehr wollte, ging an die Jesuitenkollegien nach Luzern, Solothurn oder Freiburg. 1752 treffen wir aus dem zirka 9000 Einwohner zählenden Obwalden 25 Studenten bei den Jesuiten in Luzern. Dazu erwarb die Regierung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwei Freiplätze am Collegium Helveticum in Mailand, je einen in Lyon, Turin und Paris. Die Vorstellung von der geistigen Bedürfnislosigkeit unserer Väter scheint mehr auf einem Vorurteil als auf Kenntnis zu beruhen.

Die Gründung des Kollegiums

Mehr Bedeutung erlangte die kantonale Lateinschule durch die Person und die Stiftung des aus dem nidwaldnerischen Altzellen stammenden Exjesuiten *Johann Baptist Dillier* (1668-1745). Nach Studien in Luzern und dem Noviziat bei den Jesuiten in Landsberg a. Lech vollendete er die Philosophie und Theologie an der Universität Ingolstadt, dem Mittelpunkt der katholischen Restauration in Deutschland. Der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges hinderte ihn an der Ausreise nach den Missionen in Lateinamerika. 1703 reiste Dillier nach Rom und bat den Ordensgeneral wegen eines physischen Leidens um Entlassung aus dem Orden, die ihm gewährt wurde. Aber nicht minder als der angegebene Grund mögen ihn sein selbständiger Charakter und sein stürmisches Temperament zu diesem Schritte bewogen haben.

Dilliers erster Plan, die Errichtung einer mit einem Knabenseminar verbundenen Kongregation von Regularklerikern in Luzern, kam nicht über die Anfänge hinaus, weil ihm die dortige Regierung die nötigen Garantien versagte. 1709 verlegte Dillier sein «Seminar» nach Sarnen, ohne aber zum Ziele zu kommen. 1710 suchte er das Vierwaldstätterkapitel vergebens für die Führung eines zweijährigen Philosophie- und eines vierjährigen Theologiekurses zu gewinnen. Der 2. Villmergerkrieg 1712 absorbierte das Interesse des patriotischen Eiferers so sehr, daß sein Ansehen bei Regierung und Volk litt. Der unermüdliche, aber auch

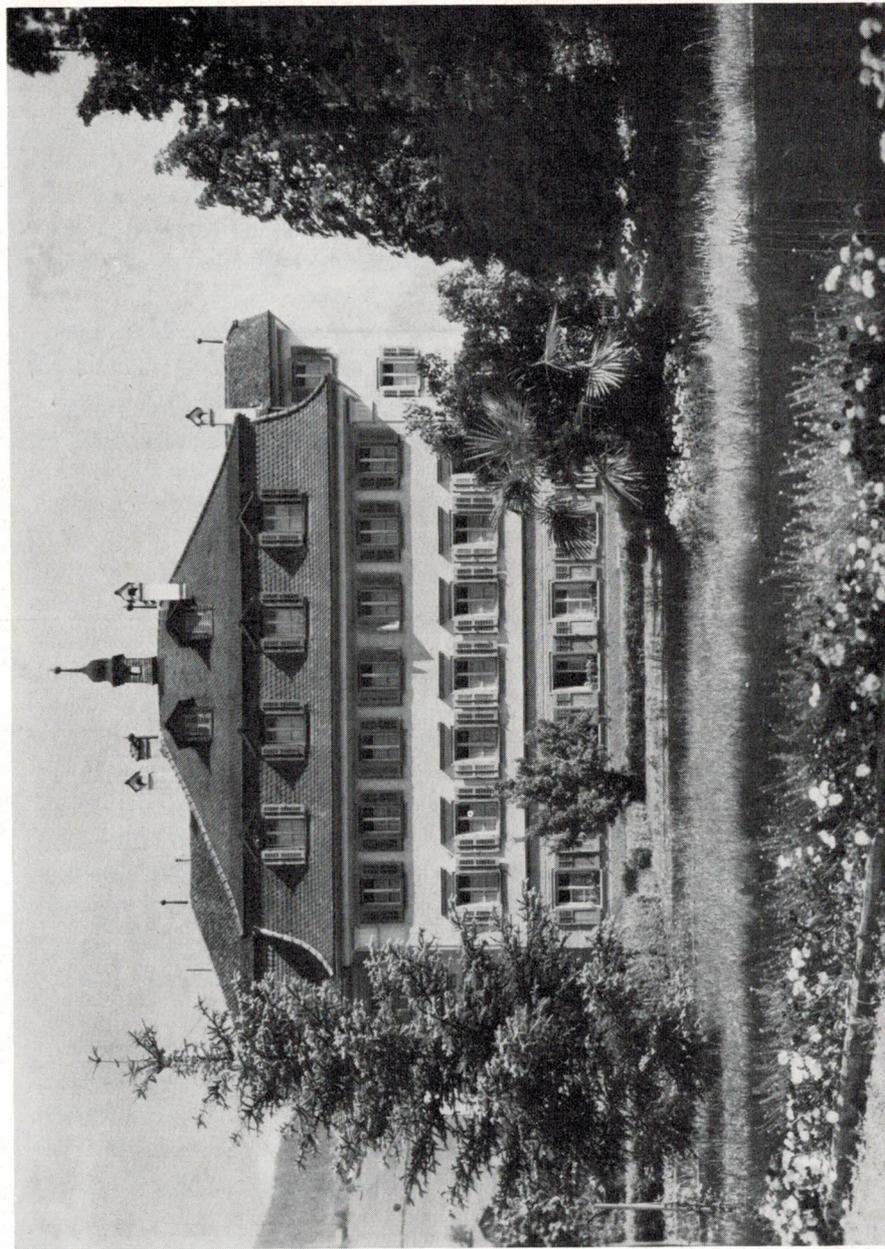
ungeduldige Planer sah sich gezwungen, selber materielle Grundlagen für sein Werk zu schaffen. Diesem Zwecke sollten die Errichtung einer Ziegelbrennerei, verschiedene Güterkäufe, eine kleine Druckerei — die erste in Obwalden —, und die falsch spekulierte Ausbeutung einer angeblichen Salzquelle in Alpnach dienen. Aufschlußreich ist Dilliers Gedanke an ein schweizerisches Seminar — das Konstanzer Seminar wurde erst 1735 eröffnet; aber seine etwas phantastische Hoffnung, der Papst werde zur finanziellen Grundlegung dieses sonst so idealen und zeitgemäßen Institutes den päpstlichen Nuntius durch einen weniger kostspieligen Auditor ersetzen und sogar das Kloster Sion bei Klingnau aufheben, brachte ihn bei Geistlichen und Weltlichen in Mißkredit.

Seit 1719 erteilte Dillier in dem von ihm erbauten Haus bei der Ziegelhütte an sieben bis acht Studenten Unterricht. Daß daneben auch noch die alte kantonale Lateinschule geführt wurde, ist nicht anzunehmen. Verdrießlichkeiten, Vereinsamung, Krankheit und Alter zwangen Dillier 1735, die Schule zu schließen. Am 12./13. Dezember 1745 ging der Ruhelose zur ewigen Ruhe ein.

Dillier war ein von schönen Idealen, aber zuviel Plänen erfüllter Geist, ein unternehmungslustiger, aber mehr geschäftiger als ausdauernder Organisator. Trotzdem ist es nicht seine Schuld allein, wenn er die Verwirklichung auch nicht eines seiner Pläne sah. Wir können Dillier als einen frühen Vertreter der Aufklärung im guten Sinne und als einen der ersten obwaldnerischen Physiokraten bezeichnen; denn er soll auch die ersten Zwetschgenbäume nach Obwalden gebracht haben.

Während die Legende sich allmählich des populären «Seminarherrn» bemächtigte, ging wenigstens einer seiner Pläne bald der Verwirklichung entgegen. Dillier hinterließ ein Testament, dessen Hauptstiftung ein in der Marienkapelle der Pfarrkirche zu errichtendes Benefizium betraf, als dessen Kollator und Administrator Dillier den jeweiligen Rektor der Jesuiten zu Luzern bezeichnete. Der geistliche Inhaber dieser Pfründe sollte das von Dillier intendierte Kollegi oder Seminar weiterführen. Sollte die einst geplante Kongregation von Regularklerikern Wirklichkeit werden, so würde die ganze Stiftung dieser zufallen.

Der Rektor der Jesuiten lehnte 1746 die Übernahme des Testamentes ab, während von Dilliers Erben dessen Gültigkeit angestritten wurde. Ein Geschworenengericht machte die Landesregierung zur Testaments-



Das «alte» Kollegi

Photo C. Abächerli, Sarnen

vollstreckerin. Mit dieser Quasi-Säkularisation begannen die Pläne Dilliers und die Idee der alten Lateinschule des Landes in ein bestimmtes Rinnsal zu fließen. Die Regierung entschloß sich zur Stiftung eines Gymnasiums und übergab den Bau des Kollegiums Jakob Singer (ca. 1717 bis 1788), dem bedeutendsten Vertreter dieser Luzerner Architektendynastie des innerschweizerischen Spätbarocks, der kurz zuvor mit seinem Vater Franz Singer die Sarnen Pfarrkirche gebaut hatte. In dem heutigen dächerreichen Komplex von Kloster, Schule und Konvikt ist das sogenannte «alte Kollegi», trotz des entstellenden Anbaues im Westen, immer noch der schönste Bau.

So darf die obwaldnerische Landesregierung, vertreten durch den baufreudigen und kunstliebenden Pannerherrn Just Ignaz Imfeld (1691 bis 1765), den Titel eines Stifters des Kollegiums nicht weniger in Anspruch nehmen als Joh. Bapt. Dillier. Initiative, Anregung, jahrelanges Planen und Mühen sind sein Verdienst; Ausführung und Organisation das Werk der Regierung, zumal diese eine bedeutende Mehrausgabe zu tragen hatte.

Die vorbenediktinische Periode 1752-1841

Das erste Schuljahr begann vor genau zweihundert Jahren. Man dachte von Anfang an an ein sechsklassiges Gymnasium mit zwei Professoren. Eingedenk des kirchlichen Charakters der Stiftung, erbat sich die Regierung vom Bischof von Konstanz das Verfügungsrecht über die neue Schule. Vierzehn Punkte des neuen Stiftbriefes enthielten die Pflichten der Professoren, die immer Geistliche waren; sie sollten zum Beispiel eine gemeinschaftliche Haushaltung führen, erbaulich leben und die Studenten in Zucht und Ordnung halten. In den ältesten «Statuten» für die Schüler dagegen wird diesen jedes unartige Betragen strengstens untersagt! Ob man in Studentenkreisen wohl schon damals über dringende Reparaturbedürftigkeit der Statuten disputierte?

Der erste vom Landrat gewählte Rektor war *Franz Anton Heimann von Sarnen* (1718-85). Bis zur Ankunft der Benediktiner 1841 waren fünf Rektoren und sechzehn Professoren. Die Regierung verpflichtete den Rektor auf die Ratio studiorum der Jesuiten in Luzern. 1755 ermahnte sie ihn in landesväterlicher Sorge, er möchte mit den Vakanz-

tagen sparsamer umgehen. Über die Frequenz der Schule sind wir schlecht unterrichtet, Schülerverzeichnisse fehlen vollständig. In der Zeit zwischen 1820 und 1840 schwankte die Schülerzahl zwischen zwölf und zweiundzwanzig. Das Latein überwog alle andern Fächer, Griechisch und Französisch erscheinen nicht im Stundenplan. Daneben wurde gelehrt: Deutsche Sprache (Grammatik und Orthographie, aber keine Literaturgeschichte), Arithmetik und Algebra, Katechismus und biblische Geschichte, Kirchen- und Schweizergeschichte und Landwirtschaftslehre. Zu einer über die Kantonsgrenzen hinausreichenden Bedeutung scheint das Kollegi in dieser Periode nicht gekommen zu sein. 1840 unternommene Versuche, Jesuiten als Professoren zu gewinnen, führten nicht zum Ziele.

Die benediktinische Periode seit 1841

Die Verhandlungen zur Übergabe des Kollegiums an die Benediktiner von Muri knüpften an eine zufällige Begegnung des Abtes Adalbert Regli mit Landammann Nikodem Spichtig an, wenige Wochen nach der gewaltsamen Aufhebung des Stiftes am 13. Januar 1841. Das Ende der Verhandlungen, die sich wegen der bei der Tagsatzung anhängigen Klosterfrage durch den ganzen Sommer hinzogen, war der Vertrag vom 16. Oktober 1841, der seither Modifikationen erfuhr, aber heute noch die gesunde Grundlage einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen Kloster und Kanton bildet. Zwei Namen verdienen hier mit Dankbarkeit genannt zu werden: *Abt Adalbert Regli* (1800-81) und *Landammann Franz Wirz* (1816-84), deren jahrelange Freundschaft und Treue vor allem dem Kollegium zugute gekommen sind.

Am 18. November 1841 wurden das Gymnasium und die Realschule (lateinische und deutsche Schule) mit 25 Studenten eröffnet, heute sind es 366. Vom Kollegi, das Heinrich Federer in den achtziger Jahren besuchte, schreibt der Dichter: «Ich weiß nicht, ob es heute noch solche Gymnasien gibt wie damals unser sogenanntes Kollegi in Sarnen, das nicht bloß eine rassige Schule, sondern durch sein Internat auch etwas wie Elternhaus und durch seine Satzung, Hauskapelle und priesterliche Professorenschaft gleichsam eine kleine intime Studentenpfarre darstellte...» Seit Federers Studentenjahren hat sich die Zahl der Lehrer

und Schüler fast verdreifacht. Das ist aber kein Grund, das Urteil Federers wesentlich abzuändern, auch wenn die Überschaubarkeit und Intimität des Ganzen ein wenig verloren hat.

Die Aufhebung des Klosters Muri wird heute allgemein als Unrecht empfunden. Die Berufung des Konventes nach Sarnen war ein Werk der Gerechtigkeit und des Friedens — *Justitia et pax osculatae sunt*. Und so bewahrheitete sich das Wort des hl. Augustin, daß Gott selbst das Böse zum Anlaß nehmen könne, um Gutes daraus hervorgehen zu lassen. In der Übernahme des Kollegiums durch die Benediktiner ist auch der ursprüngliche Plan Joh. Bapt. Dilliers verwirklicht worden.

Seit 1841 geht die Geschichte der altherwürdigen Abtei Muri parallel mit der Geschichte des besonnensten der drei Urstände. Als Muri nach Sarnen kam, hatte es eine achthundertjährige ereignisreiche, schöne Geschichte hinter sich. Als Obwalden sich mit Muri verband, besaß es die Erfahrung von fünf Jahrhunderten. Obwalden schenkte dem Kloster eine neue Heimat im «schönsten Voralpenland der Schweiz»; das Kloster schenkte der Kantonsschule Obwaldens die Stabilität und Kontinuität der Entwicklung, vor allem aber den Segen einer einheitlichen, harmonischen katholischen Weltanschauung, behütet in der Atmosphäre der *Pax benedictina*.

P. Rupert.

Abendandacht

Der Du auf der Wolken Rande
Hoch am Abendhimmel schreitest,
Über alle Meer' und Lande
Segnend Deine Hände breitest:
Einsamer! Gebete rauschen
Dir, wohin Dein Ohr sich neige,
Und ich senk' in leisem Lauschen
Demutsvoll das Haupt und schweige.

Heinrich Federer.

Prolog

zur Jubiläumsfeier des 200jährigen Bestandes des Kollegiums Sarnen

Wohl mitten in die große Bibliothek der Welt
hat Gottes Schöpferhand hineingestellt
den allerschönsten Bücherband:
das lieblich-sonnige Obwaldnerland.
Zwei Alpenketten mächtig kühn
als starker Einband ragen, / bald mit smaragdnen Grün,
bald reich mit Silberschnee beschlagen.
Beschützt vom Brünigwall und der Pilatuswand,
ruht es verträumt mit seinem blauen See,
dem blauen Himmel Aug' in Auge zugewandt.
In diesem Buch sind eingetragen,
umrankt von roten, goldnen Lettern,
der Landesväter Sieg' und Ruhmestaten.
Und manch verworrne Schrift läßt Dunkles auch erraten
von Leidenschaft, von Kampf und Sturmeswetter.

In Ehrfurcht fassen wir das erste Blatt aus Pergament,
worauf in halb vergilbten Zeichen ist zu lesen,
wie unter Gottes sternbesätem Firmament
Obwaldens freie Talschaft war dabei gewesen,
da man «In Gottes Namen» schuf die Eidgenossenschaft
und schwor, einander beizustehn in jeder Not,
der Heimat treu zu sein bis in den Tod.
Was dort in heiligem Schwure ward gelobt:
nicht untertan zu sein, nicht fremder Herren Diener oder Knecht,
hat sich in vielem schweren Ringen hart erprobt.
Und Blatt auf Blatt gibt blutigrote Kunde
von Krieg und Streit für Freiheit und für Recht,
gar oft von Übermaß, / und Bruderhaß,
bis Bruder Klaus aus heilig-ernstem Munde
zum Frieden mahnt', den Bruderzwist zu fliehn,
den Zaun der Heimat nicht zu weit zu ziehn.
Sein Blatt ist wohl das schönste der Annalen:

Gott selbst hat diesen Namen eingetragen und verklärt,
läßt ihn im Glanz der Heiligkeit erstrahlen,
so daß als Friedensstifter ihn die ganze Welt verehrt.
Wir danken dir, o heiliger Bruder Klaus!
Mit deiner starken Beterhand
hast du der Väter Glauben in Obwalden unversehrt
bewacht, und von der Heimat abgewehrt
des Krieges Völkerbrand.

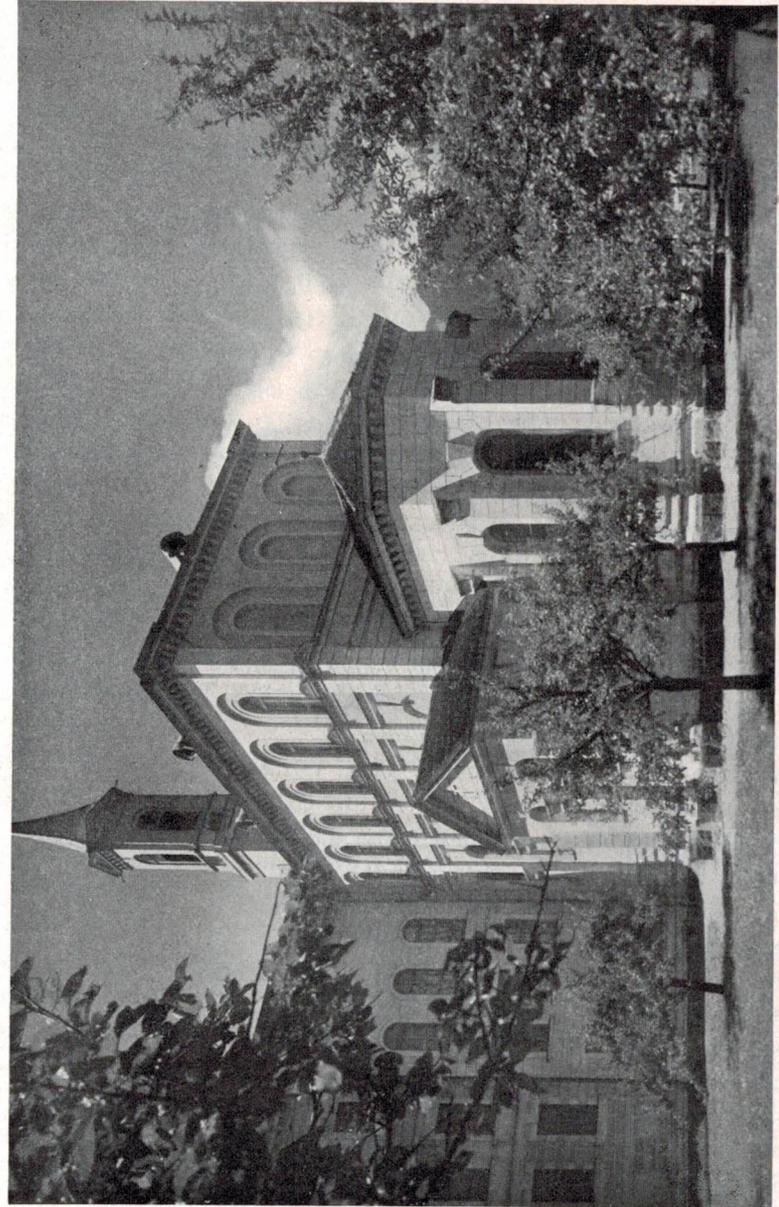
Doch um ein Volk im Glauben zu bewahren,
gefeit zu machen gegen Irrtum und Gefahren,
gehört zur Gnadenkraft des Menschen eigenes Talent;
er soll nicht blind nur und gezwungen seinen Schöpfer nennen,
vielmehr mit Liebe und Erkenntnis seinen Gott bekennen.
Das ist der Staaten tiefstes Fundament,
viel wichtiger als Politik und Schlachtenhelden.

Drum gilt es heute jene Ruhmestat zu melden,
die alle unsre Herzen froh bewegt,
der wir die Bildungsstätte des Kollegiums verdanken.
Um jenen Namen ist das Jubelgold zu ranken,
der vor zweihundert Jahren hier den Grund gelegt.
Fast eine wunderbare Führung will es scheinen,
wie Gott den Jesuiten zu dem Werk erwählt.

Wie Bruder Klaus entfloh der Welt und allem Ruhm,
von Gottes Arm jedoch zurückgeleitet zu den Seinen:
so drängt es diesen Ordensmann, dem fernen Heidentum
als Glaubensbote Christi Reich zu künden.

Ein ganzes Jahr harrt er am Meeresstrand von Genua
vergeblich aus; der Krieg läßt nirgends einen Anker lichten
nach den ersehnten Küsten von Amerika.

Die Krankheit zwingt ihn gar auf seinen Orden zu verzichten.
Gott führt ihn heimwärts, daß er Lehrer werde,
als Priester sei das Salz der Heimaterde,
für junge Menschen bau' ein «Kleines Seminar»,
um vorzubilden gotterfüllte Diener am Altar.
Verlockend ist das Ziel! Indes womit beginnen?



Gymnasialkirche

Die Mittel für den Bau gewinnen?
Es reift in ihm die praktische Idee:
er gründet eine Ziegelei am Sarner See,
wo Ziegel ward auf Ziegel hart gebrannt.
Und aus dem Überschuß an Ziegelgeld
begann des Stifters Hand lebend'ge Steine zu behauen,
sie einzufügen in den Gottesbau der Welt.
Den Schlußstein aber war ihm nicht vergönnt zu schauen.
Gott nahm das Werkzeug ihm aus seinen Händen
und holte seinen treuen Diener heim ins Vaterhaus.
Sein Werk jedoch ging nicht mit ihm zu Grabe,
der Stand Obwalden übernahm die Habe
und führt' des Stifters Testament getreulich aus,
erwarb am See vom Freiteil eine Landparzelle,
errichtete darauf im Stil der Zeit ein stattlich Haus
mit Gartenumland und Kapelle:
das alte, heute jubelnde Kollegium.

Allein, wenn wir durchgehn das erste Zentnar,
so war's jeweils nur eine kleine Schar
von Musenöhnen, die der Musen Tempelschwelle
gewagt zu überschreiten, zu schöpfen aus des Wissens reiner Quelle.
Mitunter fehlten auch die Professoren.
So schien das Werk der Zukunft schon verloren.
Da wandte Gott ein zweites Mal das drohende Geschick.
Ein blinder Klostersturm durchbraust das Schweizerhaus,
zerstört manch Klosterheiligtum und Seelenglück
und treibt die Mönche in die Winternot hinaus.
Verstummt auf immer ist der Sang der Mette.
Jetzt holt Obwalden diese Heimatlosen sich zurück:
aus den Ruinen der gebrochnen Murimauern
fügt Adalbert, der letzte Abt, sich eine neue Stätte.
Auf des «discessus lacrimosus» heimwehschweres Trauern
folgt dankerfüllt ein freudiges Beginnen —
und eine neue Ordnung ward erstellt
nach Benediktus' heil'ger Ordensregel.

«Pax» — Friede! leuchtet klar auf ihrem weißen Segel,
vom sanften Wechsel «Ora et labora» froh geschwellt.
Was hundert Jahre schien verlorenes Bemühen,
sproßt auf als neuer Baum und kommt zum Blühen:
viel tausend Vögel nisteten in seinen Zweigen.
Von Anfang an war man bestrebt, den Reigen
der Künste und der Wissenschaft zu mehren,
und fügte, treu dem Ordensideal,
der Hände Werk zu zehren,
zur Bildung im Latein auch die Real.
Der schwarzen Mönche Bienenfleiß blieb nicht verborgen:
des Wissens Honigseim, den sie geborgen,
zog viele junge Menschen an die süße Quelle.
Es füllte immer mehr sich das Kollegium,
so daß bald das Konvikt erstand als zweite Arbeitszelle,
ja schon nach 50 Jahren das Gymnasium.
Wir staunen heut, wie rasch nach dem Ruin
Abt Adalbert, Bonaventura sowie Augustin
zur Kantonalen Lehranstalt gelegt den Grund.
Mit dem Lyzeum hielt auch Einzug in der Musen Bund
Philosophie, des Wissens hehre Königin.
Der Musensohn, der treu ihr dient, erhält zum Lohne
geschenkt der Eidgenossenschaft Maturakrone.
Abt Ambros fördert klug und schlicht Gebet und Studium,
Alfonsus sah des Wissens sichres Fundament
in wahrer Frömmigkeit und baute dem Konvent
das Professorenheim, ein Monasterium.
Um allem Wissen Ausgleich und Bilanz zu geben,
berief man Merkur noch zu dieser Musenschar.
So krönt ein großes Werk das zweite Zentnar,
und Abt Dominik, Bernardus, Stephan sich bestreben,
den Sarner Musenhain zu hüten wie den Augenstern.

Wie eine Schale um den Kern,
reihet heute Bau an Bau sich ums Kollegium:
der Jungen laute Schar ist ins Konvikt geflogen,

die stille Wissenschaft thront im Gymnasium,
sogar die Professorenschaft ist umgezogen:
fast scheint der alte Bau verwaist zu trauern.
Nur eines blieb bis heut in seinen Mauern:
der kantonalen Schule hohes Rektorat.
Wenn im Konvikt sich ein Konflikt ereignet,
wenn ein Student sich nicht mehr eignet,
wenn es nicht vorwärts gehn will mit der Wissenschaft,
die vielen Bildungs- und Erziehungsfragen,
die zielgerechte Mitarbeit der Professorenschaft:
das alles wird gelenkt von diesem Ministerium.
So jubelt mit verdienter Freude das Kollegium,
dankt Gott für den bescheidenen Ruhm.
Es jubeln mit die tausend Musensöhne,
die bildungsfroh durch diese Hallen gingen,
um einer armen Welt das Gute und das Schöne,
die christliche Humanitas zu bringen
in Wort und Tat, und zu durchdringen
das Handwerk und der Wirtschaft Lauf mit christlich edlem Geist,
der alle Erdengüter hin zum höchsten Ziele weist.

Und jetzt, Sankt Benedikt und Bruder Klaus:
beschirmt in alle Zukunft als Patrone dieses Haus,
damit im schönsten Buch von Gottes Weltregalen:
im sonnig-lieblichen Obwaldnerland,
den reichsten Abschnitt bilden die Annalen
vom segensvollen Schaffen am Kollegium;
und nie ein Feuerbrand verzehre,
kein Sturm mit rauher Hand ein Blatt zerstöre.
Noch eine letzte Bitte sei euch anvertraut:
daß alle, die in diesem altherwürdigen Bau
sich labten an der wahren Bildung Segenstau,
auf seine Pergamente setzten ihre Namen:
wenn Gott erscheint zur großen Bücherschau,
in diesem goldnen Buch noch alle stehen. Amen.

P. Robert Müller O. S. B.

Das „alte Kollegi“

Hier also, im Hause mit den grünen Fensterläden und dem braunen Dach mit dem Türmchen, begann vor 200 Jahren das Leben unseres Kollegiums.

Das Haus umfaßte die Schulräume und die Wohnung der Professoren. Die Zahl der Schüler betrug selten über zwanzig. Sie stammten ausschließlich aus Obwalden. Man kannte also nur Externe. Im Hause waren drei Schulzimmer untergebracht, die sechs Klassen dienen mußten. Es wurde «doppelspurig» gearbeitet.

Was hat man nun in diesen «heil'gen Hallen» geboten? Alle Tage kam Latein, als das Hauptfach, zu Worte. So ist es aus dem Lehrplan von 1817 ersichtlich. Dazu kamen in den unteren Klassen (I.-III.) deutsche Sprachlehre, Orthographie, Kalligraphie, biblische Geschichte, Arithmetik, Katechismus, Geographie und Vaterlandsgeschichte oder Landwirtschaftslehre; in den oberen Klassen (IV.-VI.) auch Algebra, Verskunst und Prosodie, Kirchengeschichte und lateinischer Katechismus. «Ach, wie schön muß das damals gewesen sein», wird wohl mancher Heutige aufseufzen. «Wo sind Philosophie, Physik, Chemie oder gar die klassische Sprache der Hellenen, unter deren Last wir sooo zu schwitzen haben?» Doch wird wohl manches Studentlein aufatmen, daß es sich nicht mit dem lateinischen Katechismus abgeben muß.

Im Jahre 1841 erlebte unser Haus den Einzug der Benediktinermönche aus Muri. Unter ihrer Leitung nahm die Schule einen großen Aufschwung. 1868 überschritt die Zahl der Schüler erstmals hundert. Ein Jahr zuvor wurde das Konvikt errichtet. Das alte Gebäude übernahm nun die Funktion des Professorenhauses, welche es bis 1929 ausübte. Lassen wir Heinrich Federer sprechen. So erlebte er das Haus auf seinem «schwierigen Gang» (vgl. «Am Fenster») mit der Mutter zum damaligen Rektor P. Augustin Grüninger, dem späteren Abte des Klosters Muri-Gries: «Wir wurden noch eine Stiege und dann durch einen Gang voll alter Wandbilder geführt. Äbte vergangener Zeiten mit Inful und Stab oder einem großen Wappen oder Buch oder Kreuz, blickten da aus verdunkelter Leinwand herab. Über den vielen Türen standen die Namen der Inwohner: P. Johannes, las ich, P. Dominikus, P. Vinzenz . . . Das P hieß Pater. Es waren Benediktinermönche von Muri-Gries. Ein

Lüftchen, ähnlich dem unserer Pfarrhöfe wehte, aber vornehmer, und vom Garten herauf roch es nach Frühlingsblust.»

1929 war das Schicksal des alten Professorenhauses besiegelt. Nun hielten die Lyzeisten ihren Einzug. Als Andenken an vergangene große Zeiten, oder auch, um die neuen «Machthaber» in Schranken zu halten, wurde das hohe Rektorat im Hause belassen. Jetzt begann die herrliche Studentenromantik mit den nächtlichen Budenfesten, Tauchsiedern und andern unerlaubten Genüssen. Die Gewecktesten fühlten sich jedoch bemüßigt, ihre im Physikunterricht erworbenen Kenntnisse an den elektrischen Leitungen auszuprobieren. Schließlich entschloß sich im Herbst 1939 der damalige Hausmeister, der heutige Abtprimas Dr. P. Bernard Kälin, einen Gehilfen beizuziehen, um die entfesselten Elemente in ruhige Bahnen zu leiten. Dafür sorgte P. Pius Hubmann. Als im Jahre 1945 Rektor P. Bernard zum Abt des Klosters gewählt wurde, ging der Oberbefehl an Dr. P. Bonaventura Thommen über. Am Ende des Schuljahres 1946/47 war P. Pius amtsmüde. An seine Stelle trat Dr. P. Dominikus Löpfe. Er kann heute auf ein fünfjähriges Wirken als Präfekt des Lyzeums zurückschauen; als liebevoller, besorgter Hirte betreut er seine oft recht störrischen «Schäefchen». Dafür sei ihm an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Lieber Leser! Du hast nun einiges aus der Geschichte des Hauses an der Brünigstraße erfahren. Sicher möchtest Du jetzt noch wissen, wie es da drinnen aussieht. Verzeihe mir, wenn ich Dir anstelle einer Auskunft einen Rat gebe. Mach Dich einmal, an einem sonnigen Sonntag auf den Weg nach Sarnen. Suche dort das Haus auf, dessen Bild diese Ausführungen schmückt. Triffst Du dann vor besagtem Hause einen Studenten, der gerade unbeschäftigt zu sein scheint, so bitte ihn, Dich in die Geheimnisse des Gebäudes einzuweißen. Vielleicht hast Du Glück, und es wird Dir in einer heimeligen Studentenbude ein «Café Lycée» angeboten. Recht vielen Erfolg zu Deiner Expedition!

Markus Eberle.

«Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden,
Gott wirst du, liebst du Gott, und Erde, liebst du Erden.»

Ang. Silesius.

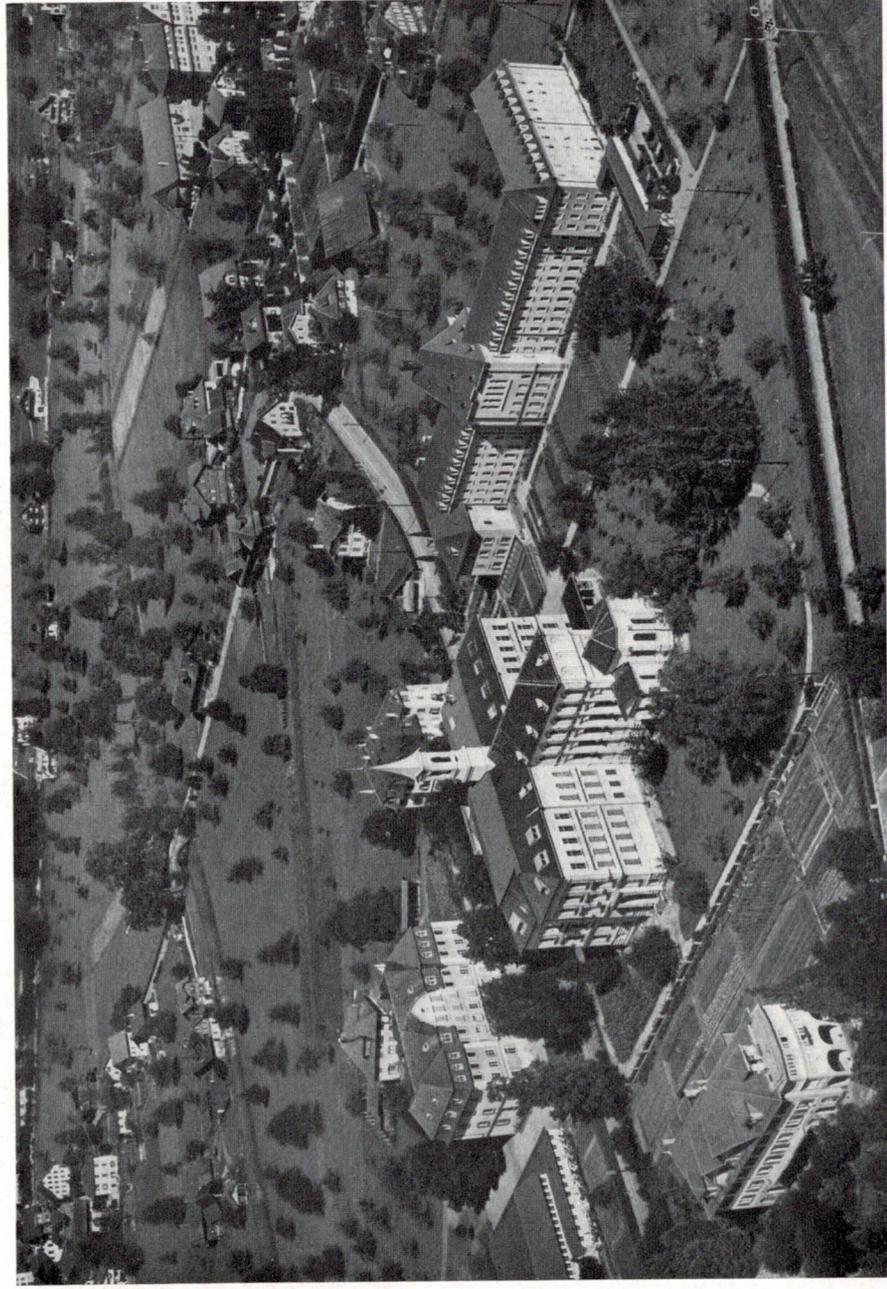
Découvertes...

Le premier jour déjà des mots échappés par mégarde, frondeurs, rageurs, savoureux, tant même qu'ils ne sauraient qu'être romands, nous avertirent que nous avions une tradition à respecter, à conserver un message, à le rapporter. Ils n'avaient point l'air vieilli. Peut-être étaient-ils d'hier simplement? Peut-être d'alors, d'il y a vingt, quarante ans, vous en souvenez-vous, Lecteurs? on vous avait lancé en riboulant des yeux: «Ach! ces Welches... Quel désordre!... Mais allez donc vous raser!» Et vous aviez devant vous jeté ces syllabes caractéristiques, effrontées. Vous ne songiez pas alors qu'il pût venir quelqu'un et qui les relevât, s'y consolât d'une minute de peine...

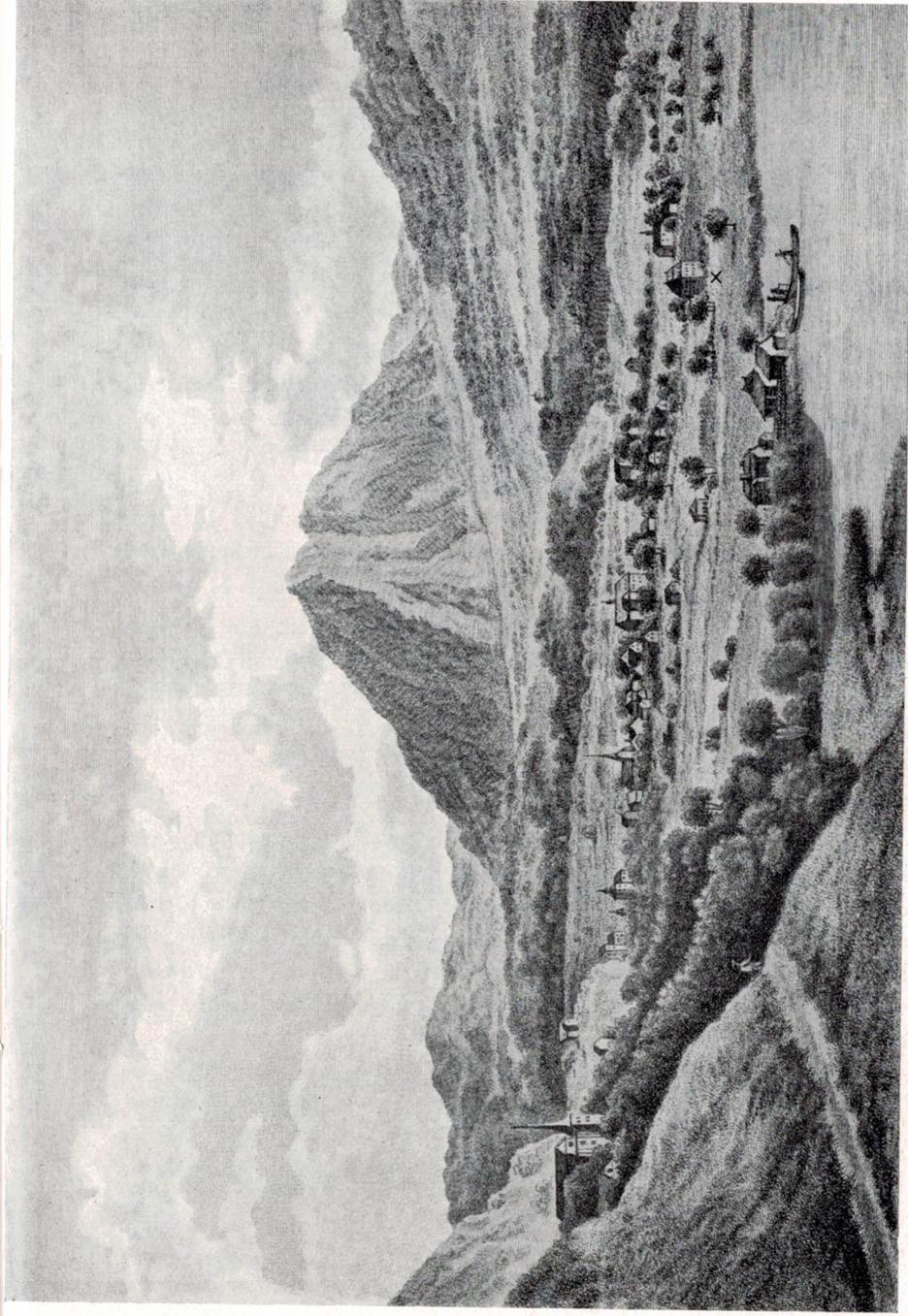
Et puis, partout un peu, il souriait des phrases connues, aimées. Non tant élevées parfois, que bien françaises et, partant, charmantes. Elles accouraient, légères, à chaque instant, soit qu'on admirât le lac — d'une douceur enivrante pour qui l'entend et se rappelle —, soit que, sur le chemin de Kerns, en pensée, on se perdit volontiers, le dimanche, par les montagnes et attendît que se repose notre tête cornante comme un dictionnaire allemand sans cesse consulté. Comment ne leur pas avouer, à ces expressions, à ces revenantes ci délicieuses, que nous étions leurs frères?

Semblablement un jour errerons-nous par ces sentiers, autour du cher Collège, ainsi qu'âmes en peine. Nous aurons quitté les heures tranquilles, les sourires de bienveillance. Adieu, aurons-nous crié aux livres, au Seefeld, aux petites barques qu'on loue l'été pour du soleil. Partis? pensez-vous. Et que non pas. Je ne crois pas, voyez-vous, qu'on puisse se séparer jamais de la belle vie. Nous laisserons, pour sûr, un peu de notre cœur sur ce paysage. Comme vous, Anciens, nous abandonnons à l'âme des Romands, qui par ici flotte et l'air embaume, nos souvenirs. Je ne sache pas qu'on invente jamais meilleur remerciement. Non certes que nous espérions enrichir alentour en sa gamme de parfums..., mais nous serions si heureux d'encourager nos cadets, de les initier à la vertu simple des lieux, à l'excellence de la vie. Et puis remercier encore, mais oui, remercier, tout simplement.

Roland Oberson.



Das heutige Kollegium



× K o l l e g i u m östlich das Kapuzinerkloster Am See: Ziegelbrennerei Dilliers
Zeichnung von Pérignon Nicolas (1716-1782) Stich von Longueuil Joseph (1786-1790)

Il giubileo

Quattro casoni, duecento anni di vita: ecco il collegio. Per me, che sto fantasticando ad una finestra della mia cameretta, sono duecento pagine d'un libro che testimonia i progressi apportati dai Benedettini di Muri-Gries, gli studi di molte generazioni, lo spirito di cameratismo che caratterizza l'ambiente studentesco: il tutto coronato dalle tipiche bellezze naturali della nostra patria: montagne incappuciate di neve in contrasto con pascoli ed un laghetto che mi ricorda l'occhio d'un fanciullo nordico ...

Nei miei occhi riappare il quadro della vita collegiale: il fornicolar dei ragazzi nei prati durante le ore di ricreazione, il silenzio e l'atmosfera inanimata che avvolgono gli edifici durante quelle scolastiche. Così trascorrono i giorni in questo piccolo ma organizzato e disciplinato comune. Ogni studente, conscio della propria responsabilità di fronte all'esistenza ed allo sviluppo della comunità, impara ad adempiere con amore i suoi doveri giornalieri.

Dalla finestra vedo scender l'ombra con passo affrettato e far scomparir tutto: le stesse tenebre che riempiono di pace la fucina del fabbro. Anche il collegio è una fucina, dove, invece di fondere il ferro, si formano gli adolescenti secondo i principi della vera educazione cristiana, quella che mira alla formazione totale della gioventù affine di farne dei cittadini, dei cattolici integri ed equilibrati.

Penso ai miei compagni, alle ore liete e tristi che passiamo insieme. Il nostro compito appare difficile perchè dobbiamo continuare una tradizione ricca di successi. Il Ticino sente profondamente la solidarietà con gli altri cantoni ma per restare uniti ci dobbiamo conoscere, dobbiamo intensificare i rapporti culturali fra le stirpi ed il collegio ci offre appunto l'occasione di aggiungere un nuovo ponte ai tanti che già collegano due mondi così diversi.

Una stridula voce: un uccello che fende l'oscurità e par che voglia disturbare il lavoro dell'ombre che addobbano il collegio per il gran giorno.

Francesco Martinoli.

Spassiada

Oz para ei ded esser in di tut aparti! Gia baul la damaun ha il sulegl termess ses radis migeivels e laventau pigns e gronds pli tgunsch ch'entruras.

Sco usitau fetgel oz ina pintga spassiada tochen o tier il lac, en il qual ils maiestus cuolms de Sursilvania resplendan sco tons gigants. Tgei bi mirar sco tut ei oz aschi da buna luna ed ei para sco sche nus massen damaun a casa. Na, igl ei enzatgei tut auter che fa haver buna luna, segir era enzatgei che ha raschun de far emblidar empau ils quitaus e las stentas. Oz sa nies collegi numnadamein festivar siu duatschienavel anniversari! Quei ei bein in evenement che mereta de vegnir festivaus empau en uorden, ton pli sch'ins trai en consideraziun ils numerus fretgs ch'eiin madirai cheu duront quels dus tschentaners. Per exprimer las stentas e breigias che professers e students han giu ina gada ni l'autra duront quei liung temps anflel buca plaids avunda.

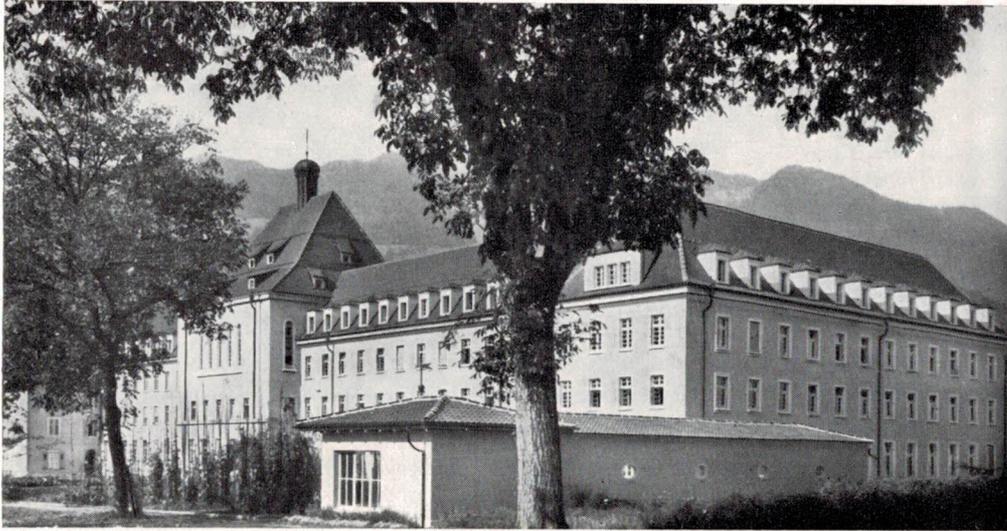
Sche jeu contemplel da quest liug anora la biala contrada cun sias numerusas collinas e pezzas eis ei sco sche quellas purtassen a nus romontschs cheu a Sarnen salids ord il Grischun. Era jeu lessel buca tralaschar de termetter anavos tals a Vus anteriurs students de quest collegi e gest oz fagess ei a nus grond plascher ded astgar beneventar cheu in ne l'auter de Vus. Igl ei gie enconuscent ch'ils romontschs han adina anflau cheu tier ils rev. paders della claustra de Muri-Gries bien tetg e schurmetg e gest perquei savessen apreziar Vossa partizipaziun a nossa fiasta. Che Vossa presenza ei buca pusseviva ei bein de capir, mo en quei conex lessel animar Vus de puspei refrestgentar ina gada las bialas regurdientschas che haveis aunc da Sarnen.

Bistgaun Cavegn.

Saure Arbeit

«Beschäftigung ist manchem lieb und wert,
Gemächlich will er dies und das verrichten:
Das Tasten und das Tappen frommt mit nichten.
Nur saure Arbeit ist's, die ehrt und nährt.»

Fr. W. Weber.



Professorenheim

Bericht über das Jubiläum

Um es gleich zu sagen: es war ein herrlicher Tag! Die Sonne strahlte vom wolkenlosen Sommerhimmel, die Fahnen und Flaggen leuchteten, die Herzen waren voll Freude.

Unser Dank stieg im hochfeierlichen Pontifikalamt, das der hochw. Vater des Hauses, Abt Stefan Kauf, zelebrierte, und an dem die hohe Regierung von Obwalden in corpore, sowie Vertreter verschiedener Behörden teilnahmen, zu Gott empor. Die kleinen und großen Sänger jubelten in der «Missa pacis» von Heinrich Huber und huldigten im «Pange lingua» Bruckners dem verborgenen Gott. Rev. P. Engelbert Ming, O. Min. Cap., sprach ein meisterhaftes Kanzelwort über die Bedeutung der obwaldnerischen Kantonsschule, an der junge Menschen erzogen und gebildet werden in einer grundlegenden Allgemeinbildung, zu staatsbürgerlicher Verantwortung und zu christlicher Vollendung. Das vom Prediger zitierte tapfere Wort von Bischof Hilarin Felder sel. über unsere

schweizerischen Gymnasien erfreute uns gerade an diesem Tag: aut sint ut sunt, aut non sint! So wie sie sind, sollen unsere Schulen sein!

Im Speisesaal des Professorenheims erhob sich beim festlichen Mahl Herr Dr. J. Heß von Engelberg und sprach als Präsident des Erziehungsrates ein köstliches, humorvolles Wort über Sinn und Sendung unserer Schule. Er warf einen Blick in die Vergangenheit, rühmte die kluge Tat der einsichtsvollen Vorfahren, die durch die Gründung der Schule dem Obwaldner Volk eine unschätzbare Wohltat erwiesen haben.

Gegen Ende des Symposions erhob sich die Tafelrunde, um sich am prächtigen Trachtenfestzug zu erfreuen, der vor dem Kollegi buntes Leben entfaltete. — Um 14 Uhr folgte im Theatersaal der Festakt mit folgendem Programm:

Symphonie in C-dur 1. Satz: Allegro con brio für Orchester
von L. van Beethoven

Festprolog von P. Robert Müller

Klaviertrio Op. 1,3, Allegro con brio in C-moll
von L. van Beethoven

Es spricht der Vertreter der Studentenschaft: Anton Meier, 2. Lyc.

«Lobt den Herrn», Mette aus «Dreizehnlinden» von Fr. W. Weber

Es spricht der Rektor der Schule: Dr. P. Bonaventura Thommen
Dank-Chor aus dem Oratorium «Messias» für Chor und Orchester
von G. F. Händel

Es spricht der Vertreter der Regierung: Ständerat Ludwig von Moos
«Zampa»-Ouvertüre für Orchester von L. J. F. Hérold

Das Ganze war getragen von berechtigter Freude über diesen großen Gedenk- und Jubeltag. Musikanten und Sänger, Rezitanten und Redner boten ihr Bestes. Maturand A. Meier sprach ein begeisterndes Dankeswort für all das, was an dieser Stätte Gutes gewirkt wurde im Namen

und mit dem Segen Gottes. Sein Glückwunsch galt auch den hochw. Herren P. Superior und P. Rektor, deren Namenstagsfeier mit dem heutigen Fest verbunden wurde.

Hochw. P. Rektor sah in seinen Ausführungen das Wesentliche unserer Schule darin, daß körperliche Ertüchtigung, geistige Schulung, charakterliche Formung und seelsorgliche Betreuung einen großen, auch in andersgläubigen Kreisen imponierenden Einklang bilden. Er gab auch einige Telegramme bekannt, so vom Hl. Vater, von Bundesrat Etter usw., und erfreute schließlich die Studenten — und Professoren — mit der Mitteilung, das Schuljahr gehe zwei Tage früher, als vorgesehen war, zu Ende, und zudem seien die Examen geschenkt. (Mächtiger, verdienter Applaus war das Echo!)

Herr Ständerat L. von Moos gab namens der Regierung voll Schwung und Temperament, klug und klar der Freude Ausdruck über das, was aus Dilliers Stiftung geworden. Auch *er* sieht das Wesentliche unserer Schule im Primat der Geistes- und Charakterbildung. Sein staatsmännisches Wort erntete reichen Beifall und verdient volle Beachtung auch im künftigen Schaffen an unserem Kollegi.

Um 16 Uhr wurden die kantonalen Behörden im Professorenheim von Abt und Konvent zu einem frohen Ehrentränk empfangen. Der Gnädige Herr entbot der Regierung herzlichen Dank für die so erspriessliche Zusammenarbeit und führte aus, wie Kloster und Obwaldner Volk daraus Unbezahlbare gewonnen haben. Er hofft, das Murikloster werde für alle Zeit in Obwalden beheimatet bleiben.

Diesem Wunsch gibt auch Herr Landammann Dr. G. Odermatt als letzter Sprecher des Tages lebhaften Ausdruck, indem er seinerseits bewegten Herzens für alles dankt, was die Muriäbte und -konventualen für Obwalden getan haben. Als Unterpfand steter Treue überreicht er dem hochw. Abt die goldene Bruder-Klausen-Medaille.

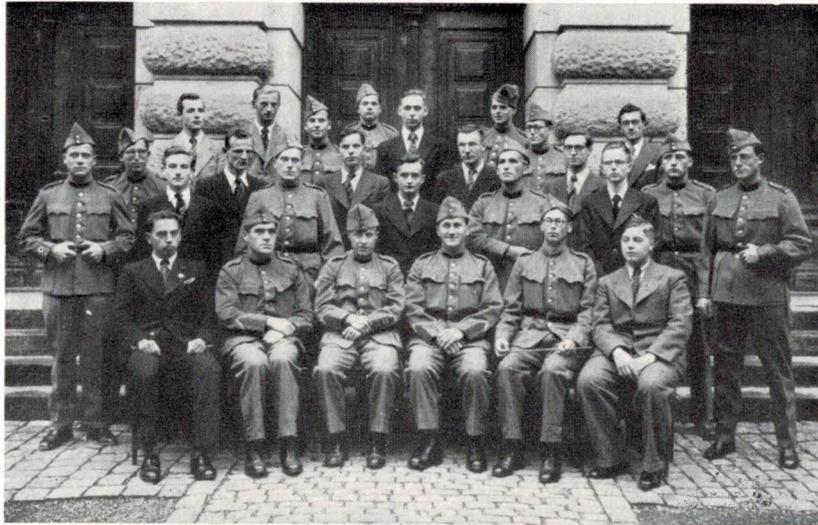
Die Studentenmusik spielt ein paar flotte Märsche, und froh verklingt der schöne Tag, den auch zwei goldene Maturajubilare mit uns gefeiert haben, hochw. Herr Domherr J. E g g e n s c h w i l e r von Solothurn und Herr Dr. I m f e l d von Zürich. In den Annalen unseres Kollegiums leuchtet der Jubeltag in ferne Zukunft.

P. Sigisbert.

Das Jubiläum unserer kantonalen Lehranstalt

erfüllt vor allem Volk und Behörden von Obwalden mit Freude und Dank. Wir Heutigen stellen mit hoher Achtung den Weitblick, den Bildungseifer und die Überzeugung unserer Väter von der Notwendigkeit einer zielbewußten, auf ein festes Glaubensfundament gegründeten Erziehung fest, die zur Gründung des Kollegiums in Sarnen, zur Eröffnung unserer kantonalen Lehranstalt im Herbst 1752 geführt haben. Es gehört zu den Fügungen der Vorsehung, daß die Aufhebung der Klöster im Kanton Aargau im Jahre 1841 zur Übernahme der Sarner Schule durch den Konvent von Muri und zu einer prächtigen Entwicklung dieser Bildungsstätte in den letzten hundert Jahren geführt hat. Die eindrucksvollen Gebäude, das in den Jahren 1867/68 erbaute Konvikt, das 1891 eröffnete neue Gymnasium, das Professorenheim, die Turnhalle, sind die äußeren Zeugen der Entwicklung, das Lyzeum, die Real- und Handelsschule, die sich zum ursprünglichen Gymnasium gesellten, die Stufen des verheißungsvollen Ausbaues unseres Sarner Kollegiums. Der Kanton Obwalden freut sich an dem starken Baume, der aus dem Samenkorn von 1752 emporgewachsen ist. Er dankt dem hochverehrten Stift Muri-Gries für die treue und einträchtige Zusammenarbeit zwischen Kloster und Staat seit 1841 und für die stete Sorge, die die hochwürdigsten Äbte von Anbeginn bis heute der Lehranstalt in Sarnen zugewendet haben. Er dankt den Rektoren und Professoren, die in unablässiger Liebe und Mühe und mit reichem Wissen und Geschick die Schule geleitet und auf ihren hohen Stand gebracht haben. Mit dem Obwaldnervolk freuen sich alle Schüler der Anstalt bei Anlaß ihres zweihundertjährigen Bestehens und wünschen ihr für ihre weitere Erziehungsarbeit und Entwicklung Gottes Segen.

Ludwig von Moos, Landstatthalter.



Maturi 1940

Klassentagung der Maturi 1940

Der geneigte Leser stelle sich diese Reportage als Auszug aus einer Reportage, berechnet für eine «Chronik»-Nummer von ca. 1937 vor, als der verfügbare Raum pro Mann und Nummer noch eine Nußschale voll Poesie zuließ, und sogar ein Molekel Epik. (Wirklich?? Damals gab es aber noch gar keine Kollegi-Chronik!! D. Red.). Das mag der wahre Grund sein, warum mir Dr. Elmar, Freund vom Habichtshofe, mit freundlicher Gebärde die Aufgabe der Reportage zugewiesen hat. Poesie im Telegrammstil? unwahrscheinlich!

Doch, es sei krampfhaft versucht: Am 24. Mai letztthin, gegen abend, fanden sich nach und nach zwei Drittel unserer Maturi im Metzgeraal um den Stammtisch nach dem psychologischen Gesetz, daß «es den Täter später immer wieder an den Tatort zurückzieht».

Gegen halb neun Uhr durften wir zum gemeinsamen Abendessen die ehemaligen Lehrer Hochw. Hrn. Pater Rektor Dr. Bonaventura Thommen



Maturi von 1940

Photo C. Abächerli, Sarnen

1. Reihe (oben): Dr. O. Schärer; Th. Pfammatter; G. Währy; Dr. A. Frey; Dr. P. Portmann; lic. G. Felder
2. Reihe: Dr. A. Kathriner; P. Ad. Huber; A. Duß; Dr. A. Huber; Ing. J. Meyer; P. Decker; P. Rupert; Dr. F. Meyer; Pfarrhelfer J. Roos; Dr. Schwammbeger.
- Sitzend: P. Chrysostomus; J. Bucher; Pater Superior; Dr. M. Lachat; Pater Rektor; Dr. A. Brändle; P. Burkard.

und Hochw. Hrn. Dr. P. Hugo Müller begrüßen. Anschließend an die Tafelfreuden kramte in alphabetischer Reihenfolge jeder aus seinen autobiographischen Notizen bis gegen 0.30 Uhr, als littera «Z» erreicht war. Einige verabschiedeten sich zur Nachtruhe. Was nachher am Stammtisch geschah, würden die Penaten des Hotel Metzgern etwa als «rhetorische Wirbelstürme, das Gelände und die Küste des Stammtisches peitschend» bezeichnen ... Zwecks leichterer akustischer Wellenausbreitung verabschiedete ich mich um 03.00 Uhr zur Nachtruhe. —

Am Sonntag zelebrierte H. H. P. Rektor für uns eine stille Spätmesse, gewürzt mit zeitgemäßem apostolischem Kanzelwort (dies den abwesenden Brüdern auch ins Stammbuch!)

Der stramme Stab des H. H. P. Notker verhalf uns dann zu einem flotten Ständchen der Studentenmusik, unsern Appetit anregend für das freundliche Symposion bei St. Benedikt, das in herzlichem Einvernehmen und unter köstlicher Rede und Gegenrede stattfand. Nach dem traditionellen historischen Augenblick des Photographen wägelten uns unsere Klassenkameraden ins Flüeli hinauf, wo weitere Feuchtigkeit die Stimmung zu stabilisieren hatte. Immerhin, die Distanzen der Wohnorte zwangen zu frühem Aufbruch, und schwupps, um 18.00 Uhr sauste der letzte Wagen hinab, zum Land hinaus.

Auf recht vollzählige nächste Tagung hoffend grüßt im Kreise ganz
leise
der Reporter
Theo Pfammatter.

Goldenes Priesterjubiläum des Erzpfarrrers P. Hilarius Imfeld O.S.B.

Das Dreifaltigkeitsfest war dieses Jahr für das Kloster Muri in Gries und für die Pfarrei St. Augustin zu Gries ein Freudentag.

Die eifrigen Hände der beiden Kongregationen schmückten mit Kränzen das Kirchenportal, im Innern den Aufstieg zum Chor der Mönche wie auch weithin sichtbar den nächtlich beleuchteten Klöster-turm. Den Auftakt zum Fest bildete das prächtige abendliche Programm der Grieser Bürgermusik vor dem Kloster am Samstag abend, während die Vertreter der Pfarrei dem Jubilaren ihre Glückwünsche entboten. Mächtig schallten zum Abschluß des Konzerts die Grieser Glocken — die ja die größten in ganz Südtirol sind — und trugen die Freudenbotschaft mit ihrem herrlichen Klang übers Land hinaus.

Am Morgen des Dreifaltigkeitsfestes zogen die Vertreter und Vereine der Pfarrei, die aus der Schweiz erschienenen Verwandten und Gäste mit dem Konvent unter den Klängen der Musikkapelle in die Kirche ein. Unter den Gästen befanden sich neben dem hochwürdigsten Prälaten Stefan Kauf auch der hochwürdigste Abt-Primas des Benediktinerordens Dr. Bernhard Kälin, der eigens zu diesem Feste von Rom in sein Kloster

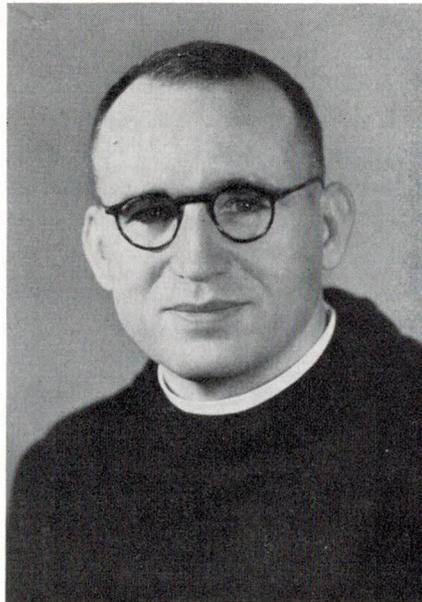
geeilt war, ferner Msgr. Propst Kalser und Msgr. Hepperger. Am Kirchenportal grüßte ein Grieser Mädchen den Jubilaren, bevor er zum herrlich geschmückten heiligen Opferaltar schritt und dort dankbaren Herzens vom Heiligen Geist die rechte Dankgesinnung im Veni Creator erbat. Im Kanzelwort wies P. Engelbert Ming, O. Min. Cap., ein Vetter des Jubilaren, darauf hin, wie der Grundton zum heutigen Festjubiläum nur der Lobpreis auf die Heiligste Dreifaltigkeit sein könne, der die Kirche den heutigen Festtag weihe. Im feierlichen Hochamt sang der Kirchenchor die feierliche Weihnachtsmesse von K. Koch, das Offertorium von Haller und ganz besonders würdig die Choralgesänge. Der Jubilar P. Hilarius sang das Amt trotz der Gebrechen des Alters mit klarer Stimme. Zahlreich ging das gläubige Volk zur heiligen Kommunion. Als am Schluß die ganze versammelte Pfarrgemeinde mächtig das «Großer Gott» sang, dankte der Jubelpriester mit gerührter Stimme im Dankgebet der hl. Kirche dem eucharistischen Gott für alle in den 50 Priester- und Ordensjahren erhaltenen Wohltaten und Gnaden, für jegliches Wirken in der Pfarrei Gries während mehr denn 40 Jahren. Dem Festgottesdienst der Erwachsenen folgte der der Schuljugend, die ebenso freudig begeistert den Jubilaren in ihr Gebet einschloß und ihm in eifrigem Kommunionempfang das Jubelfest verschönern wollte.

Das Mittagmahl vereinte im Kloster mit dem Konvent die hochwürdigsten Prälaten und die lieben Gäste. Der hochwürdigste Vater des Klosters, Abt Stefan Kauf, entbot in seiner Tischrede zuerst die Glückwünsche dem Jubilaren, den Gruß den Gästen und mahnte zu herzlichem Dank an Gott, dem Spender alles Guten, aber auch an den Jubelpriester für sein langes und vortreffliches Wirken in Kloster und Seelsorge. Ein Grieser Knabe brachte nochmals in frisch vorgetragenem Gedicht die Glückwünsche der Gemeinde dar, während ein Gast die Freude der Verwandtschaft zum Ausdruck brachte. Unter den Telegrammen waren besonders bemerkenswert das des Hl. Vaters und Msgr. Dr. Kögl. Prachtvoll war auch der Gesang des Mönchchores beim Schluß des festlichen Mahles.

Mögen die vielen dargebotenen Glückwünsche und die aufgeopferten Gebete dem Jubilaren durch Gottes Güte noch einen recht schönen, wohlverdienten Lebensabend in körperlicher und geistiger Rüstigkeit erleben.
P. Hieronymus Dreilinden.

**H. H. Pater Timotheus
Bitterli O.S.B.**

*Apostolischer Administrator
in Korea*



P. Timotheus Bitterli ist von der Propagandakongregation zum Apostolischen Administrator von Tokwon und Hamheung ernannt worden. Diese Nachricht erfüllt uns mit herzlicher Freude, gehört der mutige Missionär im Fernen Osten doch zu unseren treuesten Altsarnern. Hier hat er acht Jahre sich auf den herrlichen Beruf eines Glaubensboten vorbereitet und vor 25 Jahren eine glänzende Matura abgelegt. P. Timotheus ist 1905 in Rohr (SO) geboren, legte 1928 in St. Ottilien die hl. Gelübde ab und primizierte 1932. Sein Mitbruder Rev. P. Iso Scheiwiller schreibt uns über das Wirken des Missionars:

Im nordkoreanischen Kloster Tokwon (das heute leider zerstört ist), in das P. Timotheus 1932 entsandt wurde, arbeitete er sich zuerst in die schwierige koreanische Sprache ein und half bald als Kaplan in der Seelsorge mit. Zugleich unterrichtete er im großen und kleinen Seminar. Für einige Monate war er Pfarrverweser in Wonsan. 1943-45 wirkte P. Timotheus als Pfarrer in Ranam, im hohen Norden an der Ostküste Koreas. Dann arbeitete er wieder zwei Jahre mit größtem Eifer in Tokwon. Der

mutige Missionar hatte während seines Wirkens Schweres auf sich zu nehmen. 1939 verlor er beim Brand des Seminars all seine Habseligkeiten. 1945 erlebte er den Einmarsch der Russen, wurde eine Woche lang gefangen gehalten. Wenige Monate später fuhr er mit der Bahn die 536 km lange Strecke nach Tokwon. Einige Mitbrüder waren bei ihm. In Hamheung wurden sie mit vorgehaltenen russischen Gewehren gezwungen, den Wagen zu verlassen. Sie wurden mit Erschießung bedroht. Damals betete P. Timotheus allen das Reuegebet vor. Aber die Gefahr ging vorüber. Auf der Rückfahrt nach Ranam benützte P. Timotheus auf der letzten Teilstrecke einen von Menschen überfüllten Lastwagen. Beim plötzlichen Anfahren fiel er rücklings herunter, und wie durch ein Wunder kam er mit blutendem Kopf davon. All das konnte die stille Freude des Missionars nicht auslöschen. Vater Erzabt Chrysostomus Schmid in St. Ottilien veranlaßte 1947, da man die kommenden Kriegereignisse voraussah, die Heimkehr der Schweizer in Korea. 1949 ging er nach USA, in unsere Abtei in Newton. Mit blutendem Herzen sah er, wie die blühende Mission in Korea durch den Bruderkrieg zerschlagen wurde. Seine Treue zu der ihm durch kirchliche Sendung anvertrauten und in 15jähriger Arbeit liebgewonnenen Koreamission ließ ihm keine Ruhe, bis er die Erlaubnis erhielt, nach Südkorea zurückzukehren, um dort den heimatvertriebenen koreanischen Fratres und Brüdern Trost, Hilfe und Wegweiser sein zu können. Seit Januar 1952 weilt P. Timotheus wieder in Korea: in Taiku. Nun ist ihm die dornenvolle, aber auch schöne Aufgabe anvertraut worden, der zerstreuten und zerschlagenen Ordens- und Christenfamilie aus Nordkorea Vater und Stütze zu sein. Wir erfliehen dem neuen apostolischen Administrator Gottes Segen auf seinen weiteren Lebensweg.

Trösterin Nacht

Heinrich Federer.

In deines Mantels weiche Dunkelheit
Begrabe du, o stille Nacht, mein Leid,
Und lege auf den Puls die kühle Hand
Und lösch' in mir des Tages Fieberbrand
Und lulle mich dann wie ein Mutterkind
In einen Traum, wo keine Menschen sind.

Brief eines Altsarners aus China

Haichow, den 10. Januar 1952.

Erstens wende ich mich an alle meine Mitsodalen, sowohl die in Sarnen wie die in aller Welt, mit der inständigen Bitte um ihren ganz besonders geistlichen Beistand, nicht nur für mich persönlich und meinen Missionsdistrikt Haichow, sondern für alle Katholiken Chinas, für alle Katholiken in kommunistischen Ländern überhaupt. Es liegt heute eine unsäglich harte Prüfung über uns. Besonders die Jungen haben es furchtbar schwer. Es gibt zwar keine blutige Verfolgung. Eine solche wäre vielleicht noch leichter zu ertragen. Würden unsere Christen vor dem deutlichen Dilemma stehen: den Glauben lassen oder sein Leben opfern —, dann wäre die Frage leichter zu lösen, und viele, wohl die meisten, würden den Mut für einen einmaligen Heldentod finden. Nein, es wird uns keine Märtyrerpalme angeboten. Aber ein junger Christ, der seinem Glauben und der hl. Kirche treu bleiben will, dem bietet sich für sein materielles Dasein gar kein Ausweg mehr. Alle Jungen müssen der kommunistischen Jugend beitreten, in allen Schulen werden sie täglich stundenlang bearbeitet, damit sie ihre Denkweise ändern, sie müssen sich öffentlich zur materialistischen Dialektik bekennen (man darf dabei in seinem Innern glauben, was man will; das ist konfessionelle Freiheit!). Sonst steht ihm keine Laufbahn, kein Amt, keine Stelle keine Existenzmöglichkeit offen. Und zudem noch der unerträgliche Druck zugunsten einer «patriotischen» Kirche, d. h. für ein Schisma! Und die wahrhaft teuflischen Tricks, mit denen dabei gespielt wird! Ja, unsere Jungen haben es unsäglich schwer, und es ist kein Wunder, daß mehrere abtrünnig geworden sind, — wenigstens äußerlich, mit der geheimen Absicht, in ihrem Innersten doch ihrem Erlöser treu bleiben zu wollen —: ein Ausweg, der leider ganz dem chinesischen Charakter entspricht! Unsere ehemaligen Sodalen von Haichow halten sich tapfer bis jetzt. Und die von Shanghai! Die sind einfach wunderbar in ihrem heldenhaften Bekennermut: ein leuchtendes Beispiel für die ganze Christenheit.

Ist sich die katholische Schweizer Jugend der schweren Stunde deutlich bewußt? Wer weiß, ob sie nicht auch einmal diesen Kreuzweg gehen muß! Estote parati! Eine Religiosität, die sich mit äußern Ge-

wohnheiten begnügt, wird beim ersten Windstoß wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Die heutige Stunde erfordert ein tiefes, inneres Glaubensleben, Selbstheiligung, Demut, Opfergeist, unerschütterliche Treue zur heiligen Kirche und eine tief-persönliche, aufrichtige Marienverehrung. Maria wird uns retten! Die Katholiken Chinas zeichneten sich ja von jeher durch ihre fromme Marienverehrung aus. Meine kleine Missionskapelle ist auch dem Herzen Mariä geweiht, und vor einigen Monaten habe ich in meinem Garten eine Fatima-Statue errichtet. Jeden Abend wird hier der Rosenkranz für die Kirche in China gebetet. Darauf gründet sich mein Vertrauen auf die Zukunft: Maria wird uns retten! Sie allein hat alle Irrlehren besiegt! Sie hat von Anfang an der Schlange das Haupt zertreten. Darum möge dieser mein Notschrei, mein SOS, ins Ohr und ins Herz aller meiner Mitsodalen dringen: Ein Gebetssturm, eine Opferflut, ein geistlicher Kreuzzug für die bedrängte Kirche Chinas, besonders für unsere christliche Jugend.

Mit meinen aufrichtigen Wünschen für das Gedeihen des Klosters Muri-Gries und der Lehranstalt Sarnen, verbleibe ich, mit freundlichem Gruß an alle hochwürdigen Herren,

Ihr ergebener und dankbarer Alt-Sarner

F. X. Perrez S. J.,

Catholic Mission, Haichow (Shantung), China.

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leserinnen und Leser!

«Student sein, wenn die Veilchen blühen...», so tönt es stets aus unserer trockenen Kehle. Diesmal mit Recht: mit dem herrlichsten Frühlingswetter hieß Obwalden uns am 29. April wieder willkommen und lud uns ein mit frohem Sinn und tapferem Mut, die letzten paar Wochen des Jubiläumjahres noch Student zu sein und unsern Vätern nachzueifern in heißen Wochen und heitern Festen, in mühsamer Arbeit und munterem Spiel.

Und doch war unser Barometer tief. Immer wird der Abschied von zu Hause schwer, auch wenn man weiß, daß es nur um 80 Tage geht! Jeder Trimesteranfang ist mehr oder weniger unerfreulich. . . . So setzten wir uns nach den relativ langen Osterferien «der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe» wieder auf die harten Schulbänke, an das eckige, kantige Pult. Doch schon am ersten Tage erhielten wir von unserem «Tätschmeister» P. Dominik ein wirklich köstliches Jubiläumsgeschenk. Trotz der 200jährigen Tradition — es ist nicht immer gut, zuviel rückwärts zu sehen — dürfen wir nun eine halbe Stunde länger in den lieben Federn bleiben. O glückliche Musensöhne, die ihr erst in 200 Jahren die Kollegifreuden genießen werdet, sicher könnt Ihr dann nochmals eine halbe Stunde länger im süßen Schlummer liegen bleiben!

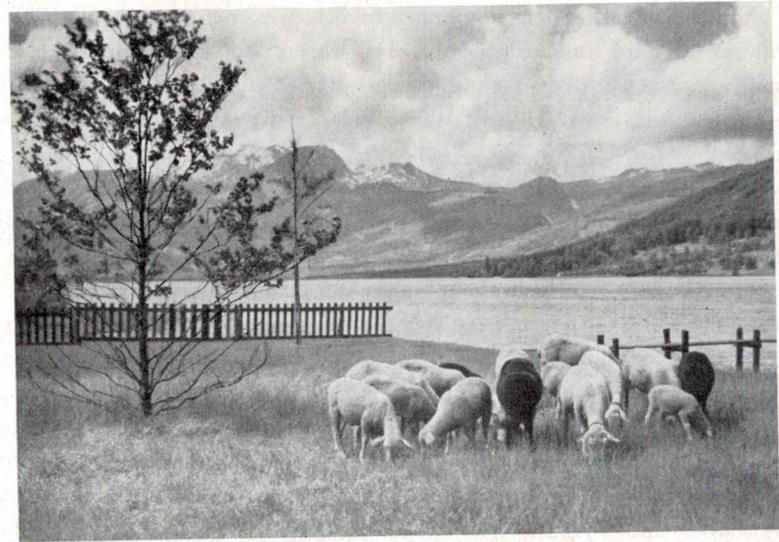
Sozusagen als Ansporn zum eifrigen Studium, vor allem der Dichtwerke, bot uns Fräulein Margrit Ruppman vom Luzerner Stadttheater am 17. Mai eine glanzvolle Rezitationsstunde im Theatersaal. Wir hörten einige der herrlichsten Werke alter und moderner Dichtung.

Am 19. Mai gaben wir dem lieben Br. «Otti» das letzte Geleit auf den Friedhof. Wem wird der stets frohgelaunte, freigebige Kellermeister und sachverständige Klosterkoch nicht in steter Erinnerung bleiben?

Schon in den ersten drei Wochen führte P. Notker seine Judenschar vor die Klagemauern des Spitals, um die Kranken mit einem rassigen Spiele zu erfreuen.

Auf dem Seefeld wurden die schwersten Wettkämpfe ausgetragen. Die Maturaklasse erwies sich auf dem Gebiet des Sports als reif, indem sie im Fußballmatch der Kollegimannschaft ein Unentschieden abtrotzte und aus dem Handballspiel mit 10: 6 als Siegerin hervorging. Allerdings verdankt sie ihren Sieg nicht zuletzt ihrem Beppi — auch als Falstaff und Hanswurst bekannt —, der mit seiner «schnurritis acuta» als Reporter seine Leute moralisch gewaltig unterstützte. Wir wünschen den Maturi von 1952 denselben Erfolg in der geistigen Reifeprüfung, daß sie mit der gleichen Überlegenheit und mit demselben Elan den Schritt ins Leben wagen.

Viele ehemalige Sarner Schüler fanden in den letzten Wochen den Weg ins Kollegi zurück. So hielten am 25. Mai die Maturi von 1940 ihre Zusammenkunft, um alte Helden- und Untaten wieder wachzurufen in seliger Erinnerung. Am 8. Juni pilgerte die Maturagarde von 1932 —



Idyll am Sarner See Photo C. Abächerli, Sarnen

zwar etwas lückenhaft — an die Stätte, wo sie vor zwei Dezennien ausgereift waren. Unser Bläserkorps stand «allzeit bereit», mit einem flotten Ständchen die Gäste zu begrüßen und konnte sich auch dazu verstehen, ein bescheidenes Scherflein «zur Deckung der etwaigen Unkosten» dankend entgegenzunehmen. Wir sind auch hierin die alten geblieben. Es ist doch etwas dran: wie die Väter, so die Buben!

Das Namensfest von hochw. Herrn P. Superior und hochw. Herrn P. Rektor — wenigstens die äußere Feierlichkeit — wurde heuer mit der Jubiläumsfeier verbunden. Aber am 27. Mai, also am Tage des hl. Beda, soll P. Senior, Jubilar und Goldmund in Abwesenheit des Rektorates in den heiligen Hallen des Professorenheimes eine Festansprache «getan» haben, die seinem Namen und Patron alle Ehre gemacht hat! Leider waren er und sie, der Redner nämlich und die Rede, uns entrückt, was wir aufrichtig, herzlich und schmerzlich bedauerten. Zu Ehren unserer Sr. Oberin, die am gleichen Tag ihr Namensfest feiern konnte, gaben die «Schüttsteinperlen» ein nicht endenwollendes Jodelkonzert, das nicht gerade schön, aber recht laut war!

Zum prächtigen Fuchsenbummel fanden wir uns heuer in der Bierbrauerei Eichhof in Luzern ein. Da waren wir mal richtig an der Quelle . . . Auch auf dem Junibummel, droben auf dem Brünig, fühlten wir uns im Kreise der Hohen Alten Herren ein paar Stunden heiter und vergnügt.

Und endlich besann sich P. Rektor wieder einmal aufs Kino. Wir sahen den «Glöckner von Notre Dame» und einen unterhaltenden Film des einfallreichen Zeichenkünstlers Walt Disney.

«Spät kommt er, doch er kommt», der große Ausflug nämlich. Ins ganze Schweizerland zerstreuten sich die schwarzbemühten und «schwarzbehüteten» Sarnen Studenten am 5. Juni. Externe und Konviktisten stießen ins Berner Oberland vor, um dort einige «Idiotenhügel» wie Schynige Platte, Niesen und Kleine Scheidegg zu besteigen. Wissensdurstige Gymnasiasten besichtigten die General-Motors-Werke in Biel, würdigten das schweizerische Sportzentrum Magglingen eines Besuches. Die Lebensphilosophen des Lyzeums fuhren unter Leitung «Philoprofaven» über Neuenburg zu den Bundesvätern.

In der letzten Zeit bereiteten wir uns alle auf das vielversprechende Jubiläumsfest vor. Die Sänger übten sich heiser, das Orchester probte unverdrossen, und das zu bescheidener Berühmtheit gelangte Trio unter Dr. Ganders Fittichen vertrieb — so glaubte man wenigstens — Mäuse und anderes Kleinvieh. Besagter Herr Dr. Gander macht in letzter Zeit auch als zäher Leicht- und Schwerathlet von sich reden. Er turnt sich langsam schlank . . . Ob es zu einer Medaille reichen wird auf der Olympiade zu Helsinki? Möge das Geschick ihm und uns gnädig sein!

Der 15. Juni, der große Festtag, brach an. In aller Herrgottsfrühe holte uns der übermütige Lonzi mit sechs Karabinerschüssen vor dem ersten Hahnenschrei aus dem holden Reich der Träume. Das Kollegi war beflaggt mit Fahnen, deren Zahl gegen Abend noch etwas vermehrt worden sei, so glaubte man . . . Den Höhepunkt des Festes bildete für uns Studiosi die in der Kollegigeschichte wohl einmalige Mitteilung des P. Rektors: «Die Examen werden den Zöglingen geschenkt und sie dürfen zwei Tage früher in die Ferien.» Wer kann es fassen, nein, es ist wirklich uuunglauublich! Wer möchte da nicht «Student sein, wenn die Veilchen blühen» ums liebe, alte Kollegi am schönen See im Unterwaldnerland! Mit frohem Gruß!

H. Gentinetta.

Tagung der Realisten 1935/37

Vor 15 Jahren hatten wir vom liebgewonnenen Kollegium am Sarner See Abschied genommen, einander versprechend, uns nach dieser Zeitspanne wieder zu treffen. Wir haben Wort gehalten.

Am 9. März 1952, einem trüben Sonntag, sind 16 ehemalige Realisten in froher Laune ins Kollegium zurückgekehrt, von E. Bärtschi aufgeboten zu gemüthlicher Tagung.

Manchen von uns drücken schon die Vatersorgen, nur wenige sind noch «knietief» ledig. Einer schrieb, er komme erst, wenn alle verheiratet seien! — Wir fanden uns, wie es sich ziemt, zum gemeinsamen Gottesdienst in der Gymnasiumskirche ein, wo P. Rektor uns einige Kernsätze christlicher Lebenshaltung in Erinnerung rief und in warmen Worten über die treue Anhänglichkeit an die einstige Bildungsstätte sprach.

Dann besichtigten wir unsere früheren Kampfplätze und statteten auch den Gräbern unserer Lehrer P. Leo und P. Athanas einen Besuch ab. Wir werden ihrer stets ehrend gedenken.

In der «Metzgern» tafelten wir, wobei uns auch P. Rektor und unser früherer Klassenlehrer, P. Alfons, mit ihrer Anwesenheit erfreuten. Die Bande treuer Freundschaft wurden neu gestärkt, denn in wachsender Distanz haben wir nun den hohen Wert einer guten benediktinischen Schulbildung erst recht erkannt.

Herr P. Rektor lud uns dann zu einem köstlichen Vespermahle ins Professorenheim ein, wo wir noch verschiedene Patres begrüßen durften. Für die vorzügliche Bewirtung möchte ich im Namen aller auch hier nochmals bestens danken. Es freute uns auch sehr, zu sehen, daß P. Rektor für die Realisten viel Verständnis zeigte und einige Stunden bei uns verweilte. Sicher hat diese Tagung allen Teilnehmern etwas zu bieten vermocht. Wir freuen uns auf ein glückliches und frohes Wiedersehen!

Werner Fischer.

«Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein:
er kann, nachdem er's macht, Gott oder Teufel sein.» Angelus Silesius.

Bücherbesprechungen

T. F. Lindsay, *Das Leben des Christen nach der Regel des hl. Benedikt.*

Übersetzt aus dem Englischen von Albert Schmitt O. S. B., Abt von Grüßau. Geleitwort von Dr. Leodegar Hunkeler O. S. B., Abt von Engelberg. 288 Seiten. Kartoniert Fr. 10.90. Ganzleinenband Fr. 13.—. Rex-Verlag Luzern.

Der Verfasser ist ein Laie, aber als Oblat einer englischen Benediktinerabtei gut vertraut mit der hl. Regel und dem benediktinischen Schrifttum. Ihm geht es darum, die Regel unseres hl. Ordensvaters für die Verhältnisse und Anliegen des heutigen Laien auszuwerten. Er tut es, indem er die 73 Kapitel der Regel — entweder einzeln oder in kleinere Gruppen zusammenfassend — reichhaltig und praktisch auf das Leben des Laien anwendet, wobei möglichst konkrete, moderne Verhältnisse berücksichtigt werden. Eine solche Regelerklärung wurde bisher von vielen Laien, besonders Benediktineroblaten, eigentlich vermißt. Es ist sehr zu wünschen, daß jeder Oblate dieses Buch nicht bloß liest, sondern bei der täglichen geistlichen Lesung oder öfters auch bei der Betrachtung sich in diesen zeitgemäßen Regelkommentar für Laien vertieft. Aber auch jeder Laie wird mit viel Nutzen treffliche Anregungen und Winke zu grundsätzlicher, christlicher Lebensgestaltung finden.

Schade ist, daß die mehr als 30 halb- und ganzleeren Seiten des Buches nicht dazu benützt wurden, um den vollen Wortlaut der einzelnen Regelkapitel, wenigstens jener, die einzeln erklärt werden, vor der Erklärung und Auswertung zu bringen. Das Buch hätte dadurch viel gewonnen. Wer den Text der Benediktinerregel nicht zur Hand hat oder nicht bereits gut kennt, möge sich vor der Lektüre des Buches einen Regeltext verschaffen. Nur dann wird ihm das vorliegende Buch das bieten, was darin wirklich geboten wird.

P. Pirmin.

«Zwei Augen hat die Seel'; eins schauet in die Zeit,

Das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.» Angelus Silesius.

«Die größte Überredungskunst des Menschen liegt in seinem Leben.»

Hermann Stehr.



Unsere Toten

Br. Otto Schönbächler O. S. B.,
Sarnen (1895-1952).

Ebenso unerwartet wie sein Mitbruder P. Lukas Fuchs, starb Freitag, den 16. Mai, am frühen Morgen in unserm Kollegium an einem Hirnschlag der ehrwürdige Br. Otto Schönbächler O. S. B. Seine Wiege stand in Einsiedeln, wo er am 8. Juni 1895 als zweiter Sohn der ehrbaren Kaufmannsfamilie Gerold und Gertrud Schönbächler-Schönbächler geboren wurde. Kaum der Primarschule entwachsen, trat er schon in jungen Jahren zusammen mit seinem Landsmann, dem jetzigen Abtprimas Dr. Bernard Kälin ins Kloster Muri-Gries ein und legte 1916 die Ordensgelübde ab. Er wurde zum Klosterkoch ausgebildet und kam nach Errichtung des Professorenheimes im August 1929 nach Sarnen, wo er mit großer Sachkenntnis und Hingabe die Professorenküche besorgte. Da er schon in Muri-Gries die Weinbehandlung erlernt hatte, wurde ihm auch im Kollegium der Keller anvertraut. All die Gäste aus nah und fern, ja aus dem Ausland, waren dankbare Zeugen seines Könnens und lobten mit Recht Br. Ottos vorzügliche Kochkünste. Mehrere Jahre besorgte er mit selbstloser Aufopferung körperlicher und seelischer Kräfte die Zentralheizung unserer fünf Gebäude, wobei die durch den Krieg erzwungene Umstellung von Kohle zu Kohlenstaub, von Öl zu Sägemehl und andern kriegsbedingten Heizmitteln ihm nicht wenig Mühe und Sorge machte.

Für alle Angelegenheiten des Klosters hatte er regstes Interesse. Seine Pläne verfolgte er mit Beharrlichkeit und wußte sie meist durchzusetzen. Er kümmerte sich um alles und alle. Während des letzten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit beglückte Br. Otto mit Erlaubnis seiner Obern manch notleidende Person im Ausland mit ergiebigen Lebensmittelpaketen. Seine Freude war es auch, wenn er irgendwo bei Entzweiten den Friedensvermittler spielen konnte. Den Studenten des Kollegiums prägte er sich durch seine Originalität ins Gedächtnis. Er liebte die studierende Jugend, kannte sie und beobachtete sie auch. Doch behielt er sein diesbezügliches Wissen für sich, wofür ihm die Studiosi Dank wußten. Und welcher Student hätte nicht gern mit dem Professorenkoch Br. Otto geplaudert, wenn er, die weiße Schürze umgebunden, geschäftig (in der letzten Zeit nur mehr bedächtig) über die Brünigstraße zu seinen Hühnern ging! Denn manchmal konnte man hierbei etwas erfahren, was von den Vorgesetzten und Lehrern nicht zu erfragen war. Br. Otto hatte als mitteilbare Natur das Herz auf der Zunge. Bei gelegentlichen Besuchen und bei Klassentagungen gingen viele Ehemalige ihn jeweils in die Küche grüßen. Dann erkundigte er sich lebhaft nach ihren Studienerfolgen, hatte für alle ein gutes Wort und meist auch einen guten Tropfen. Was Wunder, daß ihm die Studenten auch nach Jahren verbunden blieben! — Als Abt Bernard Primas des Benediktinerordens wurde, nahm er Br. Otto mit nach Rom, damit er am internationalen Kolleg S. Anselmo Verständnis für die deutsche Küche wecke, was ihm ohne Mühe gelang. Die willkommenen Italienreisen benutzte er ausgiebig zur Besichtigung der vielen Sehenswürdigkeiten und zum Besuch der berühmtesten Wallfahrtsorte der Halbinsel. — Mit großer Innigkeit hing er am Heiligtum Unserer Lieben Frau von Einsiedeln und versäumte es nie, wenn er konnte, in den Ferien dieser geliebten Gebetsstätte und seiner engen Heimat wenigstens einen kurzen Besuch abzustatten. — In Br. Otto verliert das Kollegium Sarnen einen tüchtigen Laienbruder, wie er im Buche steht. Die Devise seines Ordens: Ora et Labora war ihm zur zweiten Natur geworden. Nicht nur diente der fromme Bruder alle Tage schon vor fünf Uhr bei der hl. Messe und oblag auch sonst eifrig dem Gebete und den Andachtsübungen, sondern er war auch sehr fleißig bei der Arbeit und geschickt zu allen handwerklichen Verrichtungen. Noch jüngst in den vergangenen Osterferien hatte er mit andern Mitbrüdern in hingebender Mühe das neue Ferien-

heim der Sarner Patres St. Gerold in Ferden im Lötschental instandgesetzt. Br. Otto liebte den liturgischen Gottesdienst und die Zierde des Hauses Gottes, und es war ihm diesbezüglich keine zusätzliche Arbeit zuviel. Leider konnte wegen seiner Tätigkeit seine wohlklingende Stimme für den Gesang nicht ausgewertet werden. Noch am Abend vor seinem Tode war er wie gewohnt in der Maiandacht und sang mit den andern das Loblied der Heimat und pries Maria als die Gnadenvolle, als unsern Trost und unsere Freude. Fünf Stunden nachher war seine gottliebende Seele schon bei seinem Schöpfer. — All die Geschäftsleute in Sarnen kannten ihn gut und hatten Freude an seiner gesprächigen Leutseligkeit. Ihm ist ein dankbares Andenken sicher. Sein einziger leiblicher Bruder Stefan trauert an seinem Grabe. Die Seele Br. Ottos ruhe in Gottes Frieden!
P. Bonaventura, Rektor.

Professor Dr. Josef Schwendimann, Chorherr zu St. Leodegar, Luzern, Sodale

Wenige Tage nach dem Eintritt ins 80. Lebensjahr starb am 1. April der Senior des hochw. Kapitels zu St. Leodegar. Bis zum letzten Tag war es ihm vergönnt, das hl. Opfer zu feiern.

1873 wurde er in Rothenburg geboren und besuchte dort die Schule bis er 1888 an unser Kollegium kam, dem der tüchtige, vorbildliche Student bis zur Matura treu blieb und dem er auch in späteren Jahren dankbar ergeben war. Die Murimönche waren ihm nicht nur Führer zur Wissenschaft, sondern weckten in ihm auch jenes Verständnis und jene Liebe zur Feier der Liturgie, die ihn während seiner ganzen priesterlichen Laufbahn auszeichneten. Die theologische Bildung erhielt der Verstorbene an der Universität zu Innsbruck, wo er 1899 zum Priester geweiht wurde und 2 Jahre darauf zum Dr. theol. promovierte.

Die ganze segensreiche Tätigkeit des jungen Gelehrten sollte nun der Bildung des priesterlichen Nachwuchses seiner Diözese gelten. Dem Rufe an das Priesterseminar in Luzern folgend, legte er Hand an seine Aufgabe, für die er sich mit größter Hingabe und unermüdlichem Eifer einsetzte. Als Professor der Dogmatik und der Fundamentaltheologie durfte er den Theologiestudenten jahrzehntelang begeisterter Führer zu den Quellen und Reichtümern des hl. Glaubens sein. Durch glänzende Geistesgaben und

schwungvollen Vortrag war Herr Professor Schwendimann zu seinem hohen Amte außerordentlich befähigt.

Im Jahre 1921 wurde der sehr geschätzte Dozent Chorherr zu St. Leodegar und legte auch als solcher bei allen liturgischen Funktionen lebendiges Zeugnis ab von seiner Liebe zum Gottesdienst. Mit derselben Freude mit der er dozierte, trug er das Gotteswort in formvollendeten, von hl. Glauben durchglühten Predigten begeisternd vor das Volk, das ihn sehr gerne hörte. Im Beichtstuhl war Dr. Schwendimann ein verständnisvoller, weiser Berater und Vater, ein Mann größter Güte und edelster Liebenswürdigkeit.

Mannhaft trug der glaubensstarke und glaubensfrohe Verkünder göttlichen Lebens mancherlei Beschwerden der Greisenjahre. Still, wie er gelebt, schied Chorherr Schwendimann von dieser Welt, um Den zu schauen, Den er in Leben und Lehre beglückend verkündet hat. R. I. P.

P. Sigisbert.

Hochw. Herr P. Bonaventura Hüsser, O. S. B., Oregon USA, Sodale

Noch ist kein Jahr vergangen, daß an einem schönen Sonntagnachmittag ein Auto vor dem Professorenheim halt machte, aus dem schon von weitem eine schwarze Mönchsgestalt winkte und dann mit frohen Grüßen mühsam vom Sitze stieg. Es war P. Bonaventura Hüsser, Benediktiner der Abtei Mount Angel in Nordamerika. Mit jugendlicher Begeisterung erzählte der 68jährige Mann von seinem Sarnen Aufenthalt, da er von 1899 bis 1906 hier das Gymnasium besuchte. Seine Schulgenossen werden sich noch gut an den lebendigen, mit Schalk und Witz geladenen Studenten erinnern. Nach theologischen Studien in Freiburg i. Br. und München, zog der junge Hermetschwiler im Jahre 1910 nach Amerika und bat in Neu-Engelberg um Aufnahme ins Kloster. Bereits 1910, noch Novize, wurde er zum Priester geweiht. Dem Kloster diente er in verschiedenen Ämtern als Küchenmeister, Sekretär des Mönchskapitels, Musiklehrer und Seelsorger.

P. Bonaventura war eine sangesfrohe und lebenswürdige Persönlichkeit von echt schweizerischer Art. Unter seiner Führung erreichte der Chor seiner Pfarrei St. Joseph einen der ersten Plätze in ganz Portland. Seine freigebige Hand war weit und breit bekannt, so daß selbst Schwind-

ler Nutzen daraus zogen. An seiner Heimat hing er mit allen Fasern seines gütigen Herzens. Die Mitbrüder verehrten in ihm einen Vater.

Die letzten Lebensjahre brachten ihm mancherlei Krankheiten und Leiden. Wegen Altersbrand mußte ihm ein Bein amputiert werden. P. Bonaventura ertrug alles ohne Klage. So war er vorbereitet, als der Tod die im tiefsten kindlich fromme Seele forderte. Gott wird dem Gütigen ein gütiger Richter sein. R. I. P.

P. Dominik.

Hochw. Herr Dr. P. Benedikt Malin, Stiftsdekan, Disentis, Sodale

Am 2. April nahm er Abschied von dieser Welt. Allzufrüh, wie wir glauben, verstummte sein Lied im Gotteshaus der Disentiser Mönche. Rastlose Tätigkeit füllt die etwas mehr als fünf Jahrzehnte seines Lebens aus.

Im lichtensteinischen Mauren kam er 1896 zur Welt, zog nach der Primarschule ins erste Heiligtum am Rhein, wo er das Gymnasium durchlief, um nach zweijährigem Philosophiestudium in Sarnen 1916 das Reifezeugnis zu erlangen. Dann klopfte er als Novize an die Klosterpforte zu Disentis, wo kurz zuvor der Murimönch Abt Benedikt Prevost, der Restaurator des Klosters, das Zeitliche gesegnet hatte. Die hl. Theologie studierte Fr. Benedikt im Priesterseminar zu Chur, primizierte 1920 und lehrte hierauf einige Jahre an der Klosterschule, der er eine Zeitlang als Präfekt vorstand. An der fryburgischen Hochschule holte er nach tüchtigen Studien in den Naturwissenschaften den Doktorhut.

1931 ernannte Abt Beda Hophan ihn zum Dekan des Klosters. Damit war ihm das «Innenministerium» der Abtei anvertraut, ein Posten, der viel Arbeit bringt und reichliche Geduld heischt. Jahrelang trug P. Benedikt auch die Sorgen der Finanzverwaltung, die sich besonders zur Zeit, da das Kloster durch einen großen Neubau erweitert wurde, schwer auf seine Schultern legten. Es bedurfte einer eisernen Energie, um den vielen Aufgaben gewachsen zu sein.

Zugleich dozierte P. Dekan eifrig und geschickt Mathematik, Chemie, Botanik und Zoologie. Selbst ein Mann mit ausgeprägtem Ordnungssinn, verlangte er auch von seinen Schülern saubere und genaue Arbeit. Auf Ferienreisen suchte er sein Wissen zu erweitern und stellte so sein ganzes Streben in den Dienst des Klosters und seiner Schule. Stille Pflichterfüllung war sein Ideal. Im Mönchschor und am Altar, in der Zelle und

in der Schule wirkte er mit Ruhe und Würde. So fand er denn kurz vor dem Sterben «alles in Ordnung», wie er selber sagte, und ging mit Freunden zu Gott, des ewigen Lebens und Lohnes gewiß. — Herr, laß ihn ruhen im Frieden!
P. Sigisbert.

Dr. Iginio Francini, Rechtsanwalt, Bodio, Tessin

Mitten im Aufstieg zu verheißungsvollem Lebenslauf rief der Tod den erst 34jährigen vor das Gericht des Allerhöchsten. Ein schwerer Eingriff des Arztes sollte in der Universitätsklinik von Zürich die schon seit Jahren sich steigernde Lungenkrankheit zur Heilung führen. Iginio widerstand nicht mehr. Am Abend des 28. April gab er wohlvorbereitet durch die Segnungen der hl. Kirche tapfer dem Herrn seine Seele zurück.

Nach dem Besuch der Schulen in seinem Wohnort Bodio, in Lugano, Ascona, trat er im Herbst 1936 ins Lyzeum unserer Lehranstalt ein. Sobald ihm die deutsche Sprache etwas geläufig wurde, zeigte er sich als sehr talentierter Student. Rasches Auffassen und klares Denken verriet besonders sein Mitmachen in der Philosophie und das leichte Erlernen der modernen Sprachen. In seiner ganzen Art war er ein echter Sohn seiner tessinischen Heimat: lebhaft in der Diskussion, eifrig in Spiel und Sport, hie und da nicht mehr ganz zu halten in den engen Mauern des Kollegiums. Im Grunde genommen war er hilfsbereit und kameradschaftlich, oft von drolligen Einfällen.

So zog er mit einem guten Maturazeugnis in der Tasche an die Hochschulen von S. Cuore in Mailand und nachher nach Freiburg, wo er 1942 mit Summa cum laude den Grad eines Doktors der Rechte erwarb. Inzwischen erfüllte er auch seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber als Fliegersoldat. Bald avancierte er zum Fliegerleutnant.

In die Heimat zurückgekehrt, übte er seinen Beruf im Amtsgericht der Leventina aus, wurde Sekretär im Justizdepartement und 1947—1951 Pretore im Distrikt Riviera. Die Krankheit hinderte ihn an einem weiteren Berufsleben. 1946 wurde er Präsident der katholischen Jugendvereinigung des Tessins, mußte aber krankheitshalber nach einem Jahr schon wieder darauf verzichten. Als Mitglied der konservativen Partei beteiligte er sich auch in der Politik.

Rasch ist nun dies reiche Leben ausgelöscht worden. Mutig, vom christlichen Glauben getragen, ergab sich der junge Advokat der höheren

Macht und blickte dem Tod mit Zuversicht ins Auge. Möge die gute Vorbereitungszeit auf seine letzte Stunde eine Sicherheit der zeitlosen Glorie im ewigen Richter sein. R. I. P.
P. Dominik.

Personalnachrichten

Aus dem hochw. Klerus

Hochw. Herr Jos. Schmid, Dekan und Stadtpfarrer von Laufenburg, wurde zum Ehrendomherrn ernannt.

Hochw. Herr Richard Etterlin, Pfarrhelfer in Muri, wurde zum Pfarrer von Künten gewählt.

Goldene Priesterjubilare

Hochw. Herr Kanonikus Josef Leu, Chorherr in Beromünster.

Hochw. Herr Dekan Josef Schmid, Stadtpfarrer von Laufenburg.

Hochw. Herr Friedrich Breitenmoser, Spiritual im Kloster Leiden Christi, Gonten.

Hochw. Herr Erzpriester P. Hilarius Imfeld, Muri-Gries. (Siehe Festbericht.)

Silberne Priesterjubilare

Se. Exzellenz Josef Gräter, Bischof von Umtata (Südafrika).

H. H. P. Franz Vogel, C. M. M., Provinzial der südafrikanischen Provinz der Mariannahiller Missionskongregation.

H. H. Emil Wäschle, Pfarrer in Ramsen.

H. H. Jos. Rupper, Pfarrer in Fischeningen.

H. H. Otto Bucher, Pfarrer in Hirzel.

H. H. Alfred Studer, Pfarrer in Adligenswil.

H. H. Moritz Hort, Pfarrer in Turgi.

H. H. P. Thomas Käppeli, O. P., Generalarchivar, Rom.

H. H. Eugen von Felten, Kaplan in Sins.

Primizianten

H. H. Isidor Truttmann feiert am 13. Juli in seiner Heimatgemeinde Seelisberg das erste hl. Meßopfer.

H. H. P. Markus Imfeld, O.P., primiziert am 28. Juli in Sarnen.

H. H. P. Agapit Burach, O. Min. Cap., tritt am 13. Juli in Kägiswil an den Primizaltar.

Wahlen und Berufungen

Die Obwaldner Landsgemeinde wählte Herrn Regierungsrat Ludwig von Moos, Sachseln, zum Landesstatthalter und bestätigte ihn ebenso freudig als Ständerat.

Ebenfalls auf dem Landenberg wurde Herr Hauptmann Theodor Imfeld von Lungern in den Gerichtsausschuß gewählt.

Herr Alois Etlin-Reinhard, Kaufmann in Sarnen, wurde ins Kantonsgericht erkoren.

Herr Anton Bucher, Bürgerpräsident in Sachseln, wurde Suppleant im Kantonsgericht.

Die Sarner Maigemeinde wählte Herrn Bürgerpräsident E. Imfeld in den Einwohnerrat.

Als neuer Schulverwalter beliebte Herr Gemeinderat Willi Hopman, Kaufmann in Sarnen.

*

Herr Dr. Alfred Züst wurde Apotheker im Kantonsspital in Luzern.

In die Bezirksschulpflege Muri, an Stelle von Herrn Dr. G. Kuchler sel., wurde Herr Dr. Karl Schärer-Breitenstein gewählt.

Als Präsident des Bezirksschulrates Muri wurde Herr Rektor Theodor Ender gewählt.

Herr Dr. Josef Hangartner, Apotheker in Brunnen, wurde zum Schulpräsidenten der Gemeinde Ingenbohl erkoren.

Herr Hanns Adalbert Wirz wurde Kanzlist auf der Sarner Gemeindekanzlei.

Examen

Herr Anton Bucher, Sachseln, hat an der Universität Basel das Staatsexamen als Zahnarzt glanzvoll bestanden.

Herr Benno Fischer von Merenschwand bestand an der ETH. das Staatsexamen als Apotheker.

Herr Jean Favre von Fryburg promovierte an der dortigen Universität zum Doktor iuris. Seine Dissertation lautet: «La revalorisation des réserves latentes en droit suisse».

Herr Canisius Burkhard, St. Gallen, holte sich in Winterthur das Diplom als Hochbau-Ingenieur.

Militärische Beförderungen

Herr Dr. Claudio Hirschtbühl, Departementssekretär in Chur, wurde Major und leitet das Geb. S. Bat. 9.

Hochw. Herr Hans Brügger von Giswil wurde zum Feldprediger ernannt.

Hochw. Herr Josef Halter, Vikar in Flawil, wurde ebenfalls Feldprediger.

Herr cand. oec. Albert Etlin von Sarnen erhielt das Leutnantsbrevet der Infanterie.

Herr Werner Roos, Weinhof, Wolhusen, wurde zum Leutnant der Verpflegungstruppen befördert.

Verlobungen

Fräulein Emmeli Meier von Wettingen und Herr Hans Wiederkehr, Zahnarzt, von Dietikon, freuen sich, Ihnen ihre Verlobung anzuzeigen.

Fräulein Therese Senti von Flums-Goldingen und Herr Walter Brändle von Neu St. Johann, tauschten die Verlobungsringe.

Vermählungen

Fräulein Rose Marie Liechti von Basel und Herr Bernhard Kühne von Oberägeri traten in Mariastein an den Traualtar.

In Agno schlossen Fräulein Dr. Myriam Casanova und Herr Dr. med. dent. Walter Wildisen von Sarnen den Lebensbund.

Im Wonnemonat wurden Fräulein Mimy Reimann von Luzern und Herr Josef Chiquet von Riehen ein glückliches Ehepaar.

Und ebenfalls im schönen Mai schlossen den Ehebund Fräulein Elisabeth Keel von Altstätten (SG) und Herr Staatsanwalt Dr. Jost Dillier von Sarnen.

In der Kapelle Eigental gaben sich Fräulein Trudy Rast von Emmenbrücke und Herr Walter Döbeli von Eschenbach das Jawort.

Fräulein Hedy Arnet von Hochdorf und Herr Dr. Heinrich Schmid von Dietikon bauen gemeinsam ihr Familienglück.

Familienzuwachs

Ein gesunder, kräftiger Stammhalter Ivo Walter wurde uns geschenkt, melden die beglückten Eltern Irène und Walter Hug-Bischofberger, Muri (AG).

Wir freuen uns, Ihnen die Geburt eines gesunden Kindes, Barbara Maria, bekanntgeben zu dürfen, Maria und Dr. Hubert Stoffel-Baumgartner, Liestal.

Mit großer Freude zeigen wir ihnen an, daß uns eine kleine Christine geschenkt wurde, Lucie und Eduard Kaufmann-Altarmatt, Basel.

Stefanie ist nicht mehr allein, Daniel heißt ihr Bruderlein! In großer Freude und Dankbarkeit grüßen Leonie und Dr. St. Sonderhardegger, Chur.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen

Wegen Platzmangel mußten verschiedene Beiträge auf die Oktobernummer der Kollegi-Chronik verschoben werden; so die Fortsetzung von P. Roberts «Bemerkungen zur katholischen Sozialpolitik in der Schweiz», ebenso ein Bericht über die landwirtschaftliche Schule in Gries, von P. Hieronymus Dreilinden, Dekan; des weitern ein Bericht über die Klassentagung der Maturi von 1932.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 10. Oktober 1952.

Redaktor: Dr. P. Sigisbert Frick.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 3.50, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.

PHOTOHAUS

CARL ABACHERLI

Das altbekannte
Spezialgeschäft
für Fach- und
Amateur-Photographie

Spezialität: Trauerbildchen
in erstklassigen Ausführungen!

Telephon 85 13 63

Jenny,
Schweizer Reisekunstführer Fr. 17.—

Mascheck, Nachahmer Gottes (2. Aufl.)
Band 1 und 2 à Fr. 10.10

Mensch und Gemeinschaft von Marmy
Päpstliche Dokumente (995 Seiten)
Fr. 20.30

Herders Sozialkatechismus, Band 1
Fr. 19.25

Ricciotti, Leben Jesu Fr. 27.05

Alle Bücher und Zeitschriften
des In- und Auslandes liefert die

BUCHHANDLUNG
TH. PFAMMATTER SARNEN

Erlebnisse

aus der Studienzeit
frischt man gerne wieder auf!

Ein Rendez-vous in unseren
heimeligen Räumen oder im
hübsch ausgestatteten Garten
bei guter Musik und was dazu
nicht fehlen darf:

unsere Qualitäts-Erzeugnisse

verhelfen zu frohen Stunden

CONFISERIE-CAFÉ
Rey-Halter
SARNEN

S
A
C
H
S
E
L
N



HOTEL KREUZ

Restaurant

„Capaciores affer huc, puer, scyphos
vel chia vina aut lesbia
et quod fluentem nauseam coereat
mitire nobis caecubum.“ *Horatius*

Geeignete Lokale für Klassentagungen
Die Qualität ist zur Tradition geworden
FAMILIE BRITSCHGI, TEL. 85 14 66